



IN VIA

# TÄTIGKEITS BERICHT 2025



**Spendenkonto**

Empfänger IN VIA Hamburg e.V.  
IBAN DE 38 3606 0295 0000 2202 21  
BIC GENODED1BBE  
Kreditinstitut Bank im Bistum Essen eG

**Impressum**

Fotos: IN VIA Hamburg e.V.  
Seite 23 KI generiert  
Texte: IN VIA Hamburg e.V.

März 2026

# Inhalt

● Vorwort	5
● Ehrenamt	6
● Kinder- und Jugendhilfe	12
● Schulbezogene Jugendsozialarbeit	22
● Bildung und Betreuung	27
● Migration	30
● Qualifizierung und Beschäftigung	39
● Danksagung	44
● Daten und Fakten	45
● Organigramm	46
● Statistik & Unternehmensdaten	47



### Zwei Kolleg:innen im Gespräch:

**// Tim** Ich habe nochmal unsere Arbeit im Jahr 2025 rekapituliert. Der Verbandstag scheint wirklich ein zentraler Dreh- und Angelpunkt gewesen zu sein.

**// Karla** Ja, total. Man merkt, dass der Verbandstag das Thema soziale Herkunft nochmal auf eine andere Ebene gehoben hat. Nicht nur als abstrakte Diversitätsdimension, sondern ganz konkret bezogen auf IN VIA.

**// Tim** Vor allem fand ich spannend, dass dort sichtbar wurde, wie viele Bereiche eigentlich schon seit Jahren zu sozialer Herkunft arbeiten und Benachteiligungen ausgleichen – oft, ohne es explizit so zu benennen.

**// Karla** Genau. Ob Sozialkaufhaus, JMD, OKJA oder viele andere Projekte: Im Grunde geht es überall darum, Zugänge zu Bildung, Arbeit und Teilhabe zu schaffen. Das war ein bestärkender Tag!

**// Tim** Und gleichzeitig wurde deutlich, dass viele Mitarbeitende großes Interesse an dem Thema haben. Gerade die Auseinandersetzung mit der eigenen Bildungs- und Berufsbiografie scheint viele beschäftigt zu haben.

**// Karla** Das habe ich auch so wahrgenommen. Das Thema Klassismus trifft eben auch persönlich. Ich finde es gut, dass wir auch Zeit hatten, über unseren eigenen Weg zu reflektieren.

**// Tim** Ein Punkt, der mir als Ergebnis hängen geblieben ist, war das interne Mentoringthema. Dass über diese Möglichkeit nochmal informiert wurde, fand ich sehr hilfreich.

**// Karla** Ja, das passt gut zum Schwerpunkt soziale Herkunft. Mentoring kann informelle Wissenslücken oder fehlende Netzwerke ausgleichen – auch innerhalb des Verbandes.

**// Tim** Ähnlich wichtig finde ich die aktuelle Überarbeitung der Homepage, und dass alle dazu aufgerufen sind, ihre eigene Onlinepräsenz zu überprüfen. Leichte Sprache und niedrigschwellige Informationen sind ja nicht nur für Klient:innen relevant, sondern auch ein klares Signal nach außen.

**// Karla** Absolut. Wenn man Klassismussensibilität ernst nimmt, muss sich das in der Außendarstellung zeigen. Die Homepage ist da ein zentraler Hebel.

**// Tim** Und für 2026 ist ja schon die Organisation eines Workshops zu leichter Sprache im Blick. Das zeigt, dass das Thema langfristig gedacht wird und nicht nur ein kurzfristiger Schwerpunkt ist.

**// Karla** Genau. Jetzt wird es spannend zu sehen, wie sich das alles im Alltag verankert – aber die Richtung stimmt auf jeden Fall!



Liebe Leser:innen,

das Jahr 2025 war für IN VIA Hamburg e.V. ein Jahr der Weiterentwicklung, der Herausforderungen und vor allem des gemeinsamen Engagements für mehr Chancengerechtigkeit und gesellschaftliche Teilhabe. Die vielfältigen Aktivitäten und Projekte, über die Sie im Laufe des Jahres in unseren Blogbeiträgen sowie in der regionalen Berichterstattung lesen konnten, spiegeln eindrucksvoll wider, wie lebendig und wirksam unsere Arbeit ist. Sie zeigen, wie wichtig verlässliche Unterstützung, individuelle Begleitung und niedrigschwellige Angebote in einer sich stetig wandelnden Gesellschaft sind.

Dieser Tätigkeitsbericht gibt einen Einblick in die vielfältigen Projekte und Initiativen, mit denen wir uns für mehr Chancengerechtigkeit, Teilhabe und Prävention einsetzen. Im Mittelpunkt stehen für uns die Menschen, deren Zugang zu gesellschaftlichen Angeboten durch strukturelle Barrieren erschwert ist – insbesondere durch soziale Herkunft, sprachliche Hürden und ungleiche Lebensbedingungen. Die vorgestellten Projekte zeigen eindrucksvoll, wie eng soziale Ungleichheit mit Fragen von Bildung, Gesundheit und gesellschaftlicher Teilhabe verknüpft ist.

Auch die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Quartieren verdeutlicht, wie bedeutsam niedrigschwellige Angebote, verlässliche Beziehungen und Präsenz vor Ort sind. Sie schaffen Räume für Begegnung, stärken Selbstwirksamkeit und fördern gesellschaftliches Engagement.

Ein besonderer Meilenstein war die Gründung des Hamburger Netzwerk für Suizidprävention. Gemeinsam mit engagierten Partner:innen aus Sozialarbeit, Bildung, Gesundheit und Beratung ist es gelungen, eine Plattform zu schaffen, die Fachwissen bündelt, Kooperation stärkt und den Austausch fördert. Die wachsende öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema unterstreicht die Dringlichkeit, suizidpräventive Angebote weiter auszubauen und nachhaltig zu verankern. Mit dem Netzwerk leisten wir einen wichtigen Beitrag dazu, frühzeitig Unterstützung zugänglich zu machen, Tabus abzubauen und Menschen in belastenden Lebenssituationen nicht allein zu lassen.

Der Bericht macht sichtbar, dass es engagierte Fachkräfte und Ehrenamtliche braucht, die sich diesen Herausforderungen stellen und konkrete Lösungen entwickeln. Ihr Einsatz trägt dazu bei, Ausschlüsse abzubauen und Wege zu einer gerechteren Gesellschaft zu eröffnen.

Wir danken allen Beteiligten für ihr Engagement und ihre wertvolle Arbeit. Gemeinsam setzen wir uns dafür ein, Zugänge zu verbessern, Teilhabe zu stärken und Prävention nachhaltig zu gestalten.

Mit freundlichen Grüßen,



# Soziale Herkunft als Zugangsbarriere

Text: Ann-Christin Meyer

Das Projekt Sprach- und Kulturdolmetscher:innen bietet sprachliche Unterstützung für Menschen im Bezirk Harburg an. Die Dolmetschenden begleiten zu unterschiedlichen Terminen, z.B. in Behörden, in Schulen, bei Ärzten, bei Beratungen etc. Dadurch werden Sprachbarrieren abgebaut und den Klient:innen der Zugang zu unterschiedlichen gesellschaftlichen Angeboten ermöglicht. Ein Fallbeispiel aus der Projektarbeit zeigt, wie eng sprachliche Hürden mit sozialer Herkunft und klassistischen Strukturen verknüpft sind.

Eine junge Mutter aus Harburg mit eingeschränkten Deutschkenntnissen nutzt das Angebot regelmäßig. So fragte sie in der Vergangenheit häufig nach Dolmetscherinnen für Frauenarztbesuche, da sie hochschwanger war. Außerdem bat sie um sprachliche Unterstützung bei Terminen mit der Schule und dem ASD aufgrund großer schulischer Probleme ihres Sohnes.

Aus Sicht des Projekts zeigte sich, dass eine gleichberechtigte Teilnahme an Gesprächen mit medizinischem Fachperso-

nal oder Mitarbeitenden von Schule und Jugendhilfe ohne Unterstützung des Projektes kaum möglich war.

Informationen können nur eingeschränkt verstanden werden, was zu Missverständnissen führen kann. Ebenso werden Rückfragen seltener gestellt, was den Informationsfluss zusätzlich einschränkt. Bei Absagen vonseiten des Projekts (aufgrund zu kurzfristiger Anfragen oder weil kein:e Dolmetscher:in zur Verfügung stand), war die Unsicherheit und Ratlosigkeit der Klientin deutlich spürbar.

Hier wird Klassismus deutlich: Vonseiten verschiedener Institutionen wird vorausgesetzt, dass die Klient:innen über ausreichend sprachliche und kulturelle Ressourcen verfügen, die notwendig sind, um aktiv an Gesprächen teilnehmen zu können. Menschen, die diese Voraussetzungen nicht erfüllen, erleben unserer Erfahrung nach häufig Ausgrenzung. Oft wird erwartet, dass sich um eine sprachliche Unterstützung selbst bemüht wird. Auch das zeigt klassistische Strukturen, da sich die meisten der Klient:innen kei-

ne Dolmetscher:innen leisten können und kostenlose Dolmetscherdienste rar gesät sind.

Der Einsatz unserer ehrenamtlichen Dolmetschenden wirkt diesen Problemlagen entgegen. Durch die sprachliche Begleitung wird eine Verständigung auf Augenhöhe ermöglicht. Die Klient:innen können ihre Anliegen genauer äußern, gegebene Informationen besser verstehen und klarer Entscheidungen treffen. Gerade in sensiblen Bereichen wie Schwangerschaftsvorsorge oder Gesprächen über schulische Situationen ist dies von zentraler Bedeutung.

Das Fallbeispiel zeigt, dass die Dolmetscherleistungen nicht nur der sprachlichen Verständigung dienen, sondern einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Teilhabe leisten. Sie ermöglichen Menschen unabhängig ihrer sozialen Herkunft einen besseren Zugang zu Gesundheitsversorgung, Bildung und sozialer Unterstützung. Dadurch wirken sie klassistischen Strukturen entgegen.





## Kiezläufer:innen

# Begegnungen, Teilhabe und Wirkung

Text: Karla Dümmler

### Aus den Dokumentationsbögen der Kiezläufer:innen :

„Wir haben die Jugendlichen darauf hingewiesen, dass sie ihren Müll wieder wegräumen.“  
(mehrmals im Monat)

„Heute haben wir mit einigen Jugendlichen über das Thema Wahlen geredet. Einige von ihnen meinten, dass sie die AfD wählen würden. Sie waren der Meinung, sie würden die beste Politik machen. Auf die Frage, wo sie Informationen zum Thema Politik bekommen würden, meinten sie: ausschließlich Soziale Medien.“

„Wir trafen ein paar Jungs am Kunstrasenplatz und haben kurz mitgespielt. Sie waren etwas jünger. Im Gespräch meinten sie, dass sie froh sind, dass es hier im Viertel so viele Einrichtungen gibt, bei denen man auch in den Ferien was machen kann. Die meisten von ihnen fahren nämlich nicht weg.“

Diese Beispiele aus den Rundgängen der Kiezläufer:innen in Neuwiedenthal, Neugraben und Harburg-Kern machen deutlich, wie soziale Herkunft im Alltag der angebotenen Jugendlichen wirksam wird.

Unterschiede im Zugang zu Ressourcen, Bildung und politischen Informationen spiegeln strukturelle Ungleichheiten wider, die klassische Klassismus-Dynamiken sichtbar machen. Verhalten wie der Umgang mit Müll oder politische Präferenzen ist dabei weniger Ausdruck individueller Einstellungen, sondern verweist auf unterschiedliche Erfahrungen von Teilhabe, Zugehörigkeit und Möglichkeiten im öffentlichen Raum. Denn häufig erleben viele der Jugendlichen, dass sie nicht als Teil der Gesellschaft wahrgenommen werden, dass ihre Handlungen kaum Beachtung und ihre Anliegen selten Gehör finden.

Gleichzeitig zeigen die Zitate, wie wichtig niedrigschwellige Angebote und Präsenz vor Ort sind: Sie schaffen Räume für Begegnung, Reflexion und soziale Teilhabe, die sonst für viele Jugendliche nicht zugänglich wären. Das Projekt Kiezläufer:in-



nen reagiert auf diese Herausforderungen durch Beziehungsarbeit, Förderung von Selbstwirksamkeit und das Ermöglichen von gesellschaftlichem Engagement.

Auch im Jahr 2025 waren wieder 30 junge ehrenamtliche Kiezläufer:innen im Bezirk Harburg unterwegs und haben bei ihren gut 1000 Läufen den Jugendlichen ein offenes Ohr geschenkt. Dieses Engagement wurde im vergangenen Jahr auch besonders gewürdigt – nämlich durch den 3. Platz des Harburger Bürger:innenpreises. Wir freuen uns sehr über diese besondere Auszeichnung des Einsatzes der Kiezläufer:innen und nehmen daraus viel Motivation für das Projekt in 2026 mit!





Text: **Annegret Jaath**

„Wellcome – Hilfe für Familien nach der Geburt“ - bietet in der Edith-Stein-Kirche, Bergedorf, Unterstützung für frischgebackene Eltern aus ganz Bergedorf.

Mit einer Bevölkerung von ca. 134.000 Menschen ist Bergedorf ein Bezirk, der durch seine Vielfalt an sozialen und kulturellen Hintergründen geprägt ist. Das Ziel von „wellcome“ ist es, Familien in schwierigen Lebenslagen mit ehrenamtlicher Unterstützung zu entlasten und so nachhaltige Hilfsstrukturen aufzubauen.

Klassismus und soziale Herkunft prägen die Lebenswirklichkeit aller Familien und bilden den Hintergrund, vor dem junge Eltern ihren Alltag gestalten. In der Arbeit von wellcome Bergedorf wurde im Jahr 2025 jedoch deutlich, dass für die meisten begleiteten Familien zunächst etwas anderes im Vordergrund stand: die tiefe Erschöpfung, Unsicherheit und die Herausforderungen der frühen Familienphase. Schlafmangel, neue Verantwortung und der Wunsch, dem eigenen Kind gerecht zu werden, überlagerten vielfach Fragen nach sozialer Lage oder ökonomischem Status. Klassismus und finanzielle Rahmenbedingungen wirkten zwar mit, traten im konkreten Erleben der Familien jedoch häufig in den Hintergrund.

Besonders nahe ging im vergangenen Jahr die Begleitung einer Familie mit internationalem Hintergrund. Die gut integrierte Studierendenfamilie, die seit vie-

len Jahren in Deutschland lebt, geriet durch eine über lange Zeit ausbleibende Reaktion der zuständigen Ausländerbehörde in eine Situation großer Verunsicherung. Die fehlende behördliche Klärung erzeugte Angst, Ohnmacht und eine spürbare emotionale Belastung – nicht nur für die Familie selbst, sondern auch für die sie begleitenden Ehrenamtlichen und das Team.

wellcome Bergedorf konnte die Familie in dieser belastenden Zeit verlässlich begleiten, ein Stück entlasten und an weiterführende Unterstützungsstellen vermitteln – und damit im Rahmen der eigenen Möglichkeiten zu Stabilität, Orientierung und menschlicher Unterstützung beitragen.



**wellcome**

Praktische Hilfe für Familien  
nach der Geburt

Gefördert durch: wellcome gGmbH

Text: **Nina von Ohlen**

**Das Hamburger Netzwerk für Suizidprävention ist seit 2023 aktiv und versteht sich als interdisziplinärer Zusammenschluss von Akteur:innen aus unterschiedlichen Handlungsfeldern der Suizidprävention, psychosozialen Versorgung und Selbsthilfe. Ziel des Netzwerks ist es, durch Austausch, Kooperation und gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit die Suizidprävention in Hamburg zu stärken und unterschiedliche fachliche Perspektiven zusammenzuführen.**

Suizidprävention als auch Fragen zu Zielgruppen, Zugängen und strukturellen Versorgungslücken im Fokus.

Ein Anliegen der Netzwerkarbeit ist auch der Blick auf soziale Herkunft und Klassismus. Soziale Herkunft prägt maßgeblich Lebensbedingungen, Bildungswege und den Zugang zu Unterstützungssystemen. Klassismus – verstanden als Diskriminierung aufgrund sozialer und ökonomischer Position – zeigt sich sowohl in gesellschaftlichen Strukturen als auch in professio-

Beitrag dazu geleistet, Ausschlüsse abzubauen und immer wieder daran zu arbeiten niedrigschwellige Zugänge zu fördern.

Dies zeigte sich unter anderem in der gemeinsamen Bearbeitung der Hamburger Krisenhilfe-Seite, bei der Verständlichkeit, Niedrigschwelligkeit und Zielgruppenvielfalt bewusst berücksichtigt wurden oder in der Kampagnenunterstützung der DB Sicherheit zum Welttag der Suizidprävention am 10. September 2025.

## Gemeinsam vernetzt für eine gerechtere Suizidprävention in Hamburg

Im vergangenen Jahr fanden mehrere Austauschtreffen statt, die von verschiedenen Netzwerkpartner:innen ausgerichtet wurden. Gastgeber:innen waren unter anderem KISS, das REBBZ in Harburg sowie der Landesverband Hospiz und Palliativarbeit Hamburg e. V. Die Treffen boten Raum für fachlichen Austausch, kollegiale Beratung und die Entwicklung gemeinsamer Vorhaben. Inhaltlich standen sowohl aktuelle Herausforderungen in der

nellen Kontexten. Diese Faktoren beeinflussen, wie Suizidalität wahrgenommen wird, welche Hilfsangebote erreichbar sind und wer diese tatsächlich nutzt.

Die Vielfalt der im Netzwerk vertretenen Professionen und Arbeitsfelder ermöglicht es, unterschiedliche Lebensrealitäten sichtbar zu machen. Dadurch wird der Blick auf Suizidalität in verschiedenen sozialen Kontexten geschärft und ein

Gemeinsam organisierte das Netzwerk außerdem Aktivitäten rund um den Welttag der Suizidprävention. Insgesamt bietet das Netzwerk einen wichtigen Raum, um Suizidprävention in Zusammenhang mit sozialen Ungleichheiten zu denken, Klassismus entgegenzuwirken und Prävention in Hamburg gerechter und inklusiver zu gestalten.



## U25| Online Suizidprävention

# Soziale Ungleichheit und Lebensrealitäten junger Menschen

Text: Nina von Ohlen / Paula Koudmani

**In der Arbeit bei [U25] Hamburg begegnen uns soziale Herkunft und Klassismus nicht als abstrakte Begriffe, sondern als konkrete Lebensrealitäten junger Menschen in Krisen.**

Viele jungen Menschen, die sich an uns wenden, tragen Belastungen, die eng mit ihren sozialen Startbedingungen verknüpft sind: Finanzielle Unsicherheit, instabile familiäre Verhältnisse, Bildungsabbrüche oder das Gefühl, gesellschaftlich nicht mithalten zu können.

Ein Beispiel aus unserer Beratung: Eine 19-jährige Ratsuchende schreibt, „ich fühle mich unendlich erschöpft.“ Sie hat gerade ein Studium begonnen. In ihrer Familie habe „noch nie jemand studiert“, Unterstützung bekomme sie kaum, stattdessen werde ihr vermittelt, sie müsse „einfach funktionieren“. Hinter der akuten suizidalen Krise zeigt sich ein tief verinnerlichter Leistungsdruck

und die Angst des eigenen Scheiterns. Die strukturellen Hürden ihrer sozialen Herkunft sind kaum benannt oder anerkannt. In der Beratung wird deutlich, wie entlastend es für sie ist, zu hören, dass ihre Situation kein persönliches Versagen ist, sondern auch Ausdruck sozialer Ungleichheit.

Das niedrigschwellige, anonyme Online-Angebot von [U25] wirkt hier bewusst klassismuskritisch. Der Zugang ist kostenfrei, anonym und unabhängig von Bildungsgrad oder sozialem Status. Das Peerprinzip ermöglicht Begegnungen auf Augenhöhe: Gleichaltrige Berater:innen, die selbst unterschiedliche soziale Hintergründe mitbringen, begegnen den Kontakten mit Verständnis und ohne Bewertung. Für viele Ratsuchende ist dies der erste Raum, in dem sie ihre Gedanken offen formulieren können, ohne Angst vor Stigmatisierung.

Auch für uns als Team bedeutet die Arbeit bei [U25] eine kontinuierliche Selbstreflexion. In Ausbildung, Supervision und Austausch setzen wir uns mit unseren eigenen Biografien auseinander und fragen uns, wie unsere Sichtweisen von sozialer Herkunft geprägt sind. Diese Reflexion ist wichtig, um klassistische Denkmuster nicht unbeusst zu reproduzieren, sondern junge Menschen in ihrer Lebensrealität ernst zu nehmen.

[U25] Hamburg versteht Suizidprävention daher nicht nur als individuelle Krisenintervention, sondern auch als Beitrag zu mehr sozialer Gerechtigkeit. Indem wir zuhören, begleiten und Perspektiven eröffnen, schaffen wir Räume, in denen junge Menschen sich gesehen fühlen – unabhängig davon, woher sie kommen.



Förderung: BMFSFJ / Preisgewinn 2025 DAK „Gesichter für ein gesundes Miteinander“  
 Spender: St Petri Altona und St Jacobi Hamburg / ATP Elektronik GmbH



## Das KrisenNETZ begleitet

# Von kleinen Schritten zu neuen Perspektiven

Text: Nina von Ohlen / Karla Dümmler

Das KrisenNETZ wirkt und zwar unabhängig von der sozialen Herkunft der Teilnehmenden und Ehrenamtlichen. Ein Beispiel verdeutlicht dies und zeigt zugleich, wie das Projekt auch gegen Klasmus aktiv ist:

Eileen\*, 17 Jahre alt, lebt seit einigen Jahren in öffentlicher Unterbringung. Beim ersten Kennenlernen ging sie nicht zur Schule und suchte Orientierung sowie eine erwachsene Ansprechperson außerhalb des Hilfesystems.

Unsere Ehrenamtliche Martha erklärte sich bereit, sie zu begleiten. Die ersten Treffen waren vorsichtig, geprägt vom gegenseitigen Abtasten und dem Aufbau von Vertrauen. Woche für Woche wuchsen Nähe und Verlässlichkeit.

In dieser Zeit fand Eileen einen Job, der ihr finanzielle Sicherheit und mehr Selbstwert gab, und sie entschied sich, ihr Abitur noch einmal anzugehen. Gleichzeitig gewann Martha auch neue Perspektiven auf ihre eigenen Kompetenzen und beruflichen Möglichkeiten, sodass sie nach einigen Monaten eine unerwartete, berufliche Veränderung wagte.

Die Begleitung zeigt, wie strukturelle Ungleichheiten durch soziale Herkunft wirken: begrenzter Zugang zu Bildung, zum Arbeitsmarkt und stabilen Bezugspersonen können Krisen auslösen oder verstärken. Das Projekt schafft einen Raum, in dem diese Barrieren aktiv ausgeglichen werden: Junge Menschen gewinnen Handlungsspielräume, Selbstwirksamkeit und Teilhabe, Ehrenamtliche erleben Möglichkeiten persönlicher und sogar beruflicher Weiterentwicklung. Gleichzeitig schafft das Projekt Begegnungen, die sonst so nicht da gewesen wären und es findet ganz automatisch ein struktureller Ausgleich von Möglichkeiten statt.

Im Jahr 2025 hat das KrisenNETZ mit diesem Ansatz richtig an Schwung gewonnen. In zwei Ausbildungsdurchgängen konnten wir insgesamt 16 ehrenamtliche Krisenbegleiter:innen schulen und 17 Personen eine Krisenbegleitung anbieten. Daneben konnten wir eine Vielzahl an Beratungsgesprächen für Multiplikator:innen anbieten und im Rahmen unseres Workshopnachmittags „Wellness für die Seele“ ein wunderbares, ergänzendes Angebot für junge Menschen schaffen. Kostenlos und niedrigschwellig einladend.

Aktuell freuen wir uns darauf, bei wachsender Anfragezahl den nächsten Ausbildungsdurchgang für 2026 zu planen, um dann neue Ehrenamtliche und Hilfesuchende in das Projekt aufnehmen zu können.

\*Namen der Personen geändert



# AUCH OHNE GELD SCHÖNE FERIEEN

Text: Nele Krüger / Tim Jensen

## Liebes Tagebuch,

heute war wieder ein guter Tag in der Tonne. Mama sagt immer, ich soll mir die guten Tage merken. Früher in der Ukraine hatte ich auch gute Tage, aber das fühlt sich ganz weit weg an. Papa ist damals dort geblieben wegen des Krieges. Manchmal weiß ich nicht, wo er ist. Mama arbeitet viel, aber das Geld ist trotzdem immer knapp. Urlaub machen wir nicht. Wenn andere Kinder von Flugzeugen und Hotels reden, sage ich meistens nichts.

Die Tonne ist für mich wie ein zweites Zuhause geworden. Sie hat sechs Tage die Woche offen, und ich weiß: Da bin ich immer willkommen. Niemand fragt, ob ich Geld dabei habe. Wir kochen zusammen - immer kostenlos. Ich habe gelernt, wie man Nudeln mit Gemüse macht. An den Mädchentagen lachen wir viel, basteln oder reden über Sachen, die wir sonst niemandem erzählen. In der Tonne fühle ich mich nicht komisch, nur weil meine Schuhe alt sind oder ich keinen Urlaub plane.

Vor den Sommerferien hatte ich Angst. Wir haben wenig Geld. Das bedeutet: Keine Ausflüge, nur zu Hause sein. Aber dann kam der neue Ferienpass von der Tonne, den Philip und die Leute aus dem

JUZ Tonne selbst erstellt haben. Ein richtiges Heft! Es lag in der Schule aus. Darin waren so viele Angebote: Kochen, Spielen, Basteln, Ausflüge. Alles auf einen Blick. Ich durfte mir Sachen aussuchen wie aus einem Wunschkatalog.

Dank dem Ferienpass waren meine Ferien bunt. Ich war im Freizeitpark, habe neue Spiele kennengelernt und Freunde getroffen. Mama musste sich keine Sorgen machen, weil vieles wenig oder nichts gekostet hat. Ich hatte auch end-

lich Geschichten zu erzählen nach den Ferien. Ich habe gemerkt: Auch ohne viel Geld kann der Sommer schön sein. Die Tonne hat mir gezeigt, dass meine Herkunft nicht bestimmt, wie fröhlich meine Tage sein dürfen. Hier zählt, wer ich bin – nicht, was wir haben.

Khrystyna, 11 Jahre



### Luisa, Erzieherin:

„Gerade Kinder aus armutsbetroffenen Familien brauchen niedrigschwellige Angebote wie im JUZ Tonne, um Teilhabe zu erfahren und soziale Ungleichheiten nicht weiter zu verfestigen.“

### Nele, Erzieherin:

„Der Ferienpass wirkt klassistischen Ausschlüssen aktiv entgegen, indem er allen Kindern – unabhängig von sozialer Herkunft – Zugang zu Freizeit, Bildung und Gemeinschaft ermöglicht. Da der Kreis Segeberg die Gelder gestrichen hatte, war es genau richtig, dass wir Henstedt-Ulzburgs eigenen Ferienpass erstellt haben, um diese Lücke zu schließen.“

Förderer: Gemeinde Henstedt-Ulzburg



# Ehrenamt mit Herz

Text: Katharina Sergeeva

Das Projekt Hoodläufer:in verfolgt mit 10 engagierten Ehrenamtlichen einen peer-to-peer Ansatz und hilft aktiv, soziale Kontakte und Orientierung zu vermitteln. So werden Nachteile ausgeglichen, die unter anderem durch soziale Herkunft und Klassismus entstehen.

Ein sehr gutes Beispiel für die integrative Wirkung des Projektes war die Begleitung eines jungen, erblindeten Mannes (25) aus Somalia. Er war Ende 2024 nach Henstedt-Ulzburg gekommen und hatte absolute Startschwierigkeiten anzukommen in allen Bereichen des Lebens.

Der Zugewanderte, der aufgrund seiner Flucht und seiner Beeinträchtigung mit massiven Barrieren konfrontiert war, fand über die Hoodläufer:innen (junge Ehrenamtliche) einen niedrigschwelligen Zugang zum Sozialraum. Die Ehrenamtlichen haben sich sehr über die Teilnahme gefreut. Sie haben nicht nur einen kommunikativen, lebensfrohen und offenen jungen Menschen kennenlernen dürfen, sondern gesehen, dass es keine Barrieren für eine gemeinsame Sprache und Teilhabe gibt.

Die erfolgreiche Integration dieses Mentees in die Jugendzentren und die Gemeinschaft ist ein direkter Erfolg gegen strukturelle Ausgrenzung. Die Hoodies selbst, die oft aus unterschiedlichen sozialen Schichten stammen, wurden durch diese Erfahrung für die Komplexität sozialer Herkunft sensibilisiert und entwickelten ein höheres Maß an Empathie und Konfliktfähigkeit.

Als Projektleitung ist es einer meiner zentralen Aufgabe, einen Raum zu



schaffen, der Klassismus in Begegnungen aktiv entgegenwirkt. Die Qualifizierung der Ehrenamtlichen durch die Jugendgruppenleiter:innenausbildung und kultursensibilisierende Workshops sind ein essenzieller Baustein.

Die Hoodläufer:innen sind in erster Linie in einer aktiven, gebenden Rolle, während die Neuzugewanderten in einer empfangenden Rolle sind. Durch regelmäßige Austauschtreffen der Projektleitung und Ehrenamtlichen, sowie stetige Sensibilisierung zur Interkulturalität, wurde sich stets auf Augenhöhe begegnet. Dies führte zu einem vertrauten Beziehungsaufbau. Die Rollen wurden auch nie statisch betrachtet, dadurch, dass die Mentees ermutigt wurden, selbst aktiv zu werden.

Über den Projektzeitraum war es ein Erfolg, dass mindestens ein ehemaliger Mentee selbst zum Hoodläufer:in wurde. Das ist die größte Bestätigung dafür, dass die strukturellen Nachteile durch die Vermittlung von Kompetenzen und Selbstwirksamkeit durchbrochen werden konnten.

Das Projekt hat leider keine Anschlussfinanzierung für 2026 finden können, sodass es ausläuft. Die proaktive Bedarfsanalyse zum Thema Einsamkeit (Umfrage) im Netzwerk der Gemeinde und den daraus resultierenden Arbeitskreis zeigen, dass die sozialen Herausforderungen erkannt werden und das peer-to-peer Prinzip strategisch auf neue Felder übertragen werden muss.



## Soziale Herkunft im Sozialraum Phoenix-Viertel

# Teilhabe ermöglichen, Klassismus abbauen

Text: Johannes Engel

Das Freizeitzentrum Feuervogel ist im Phoenix-Viertel ein zentraler sozialräumlicher Anlaufpunkt für Kinder und Jugendliche unterschiedlicher sozialer Herkunft. Die tägliche Arbeit ist maßgeblich geprägt von den Lebenslagen der Besuchenden, die häufig von finanziellen Einschränkungen, Bildungsbenachteiligung und gesellschaftlicher Ausgrenzung betroffen sind. Vor diesem Hintergrund wurde im Jahr 2025 gezielt sozialraumorientiert gearbeitet, um Teilhabe zu ermöglichen und klassistische Ausschlussmechanismen abzubauen.

Ein zentraler Bestandteil war die bewusste Gestaltung niedrigschwelliger Angebote, die unabhängig von finanziellen Ressourcen zugänglich sind. Gemeinsame Kochangebote, offene Sport- und Freizeitangebote sowie musikalische Bildungsprojekte boten Räume, in denen Fähigkeiten, Interessen und Selbstwirksamkeitserfahrungen im Vordergrund standen und nicht soziale Herkunft oder ökonomischer Status. Die hohe Nutzung durch teilweise über 80 Stammnutzende pro Woche zeigte wieder mal den Bedarf an verlässlichen, diskriminierungsarmen Begegnungsorten.

Kulturelle und religiöse Hintergründe werden als Ressource verstanden. Das traditionelle Fastenbrechen im Ramadan wurde gemeinsam mit Jugendlichen vorbereitet und gefeiert. Dabei konnten familiäre Werte, Zugehörigkeit und die Anerkennung der sozialen Herkunft sichtbar gemacht werden. Auch das Sommerfest im Phoenix-Viertel stellte den Sozialraum in

den Mittelpunkt: Gemeinsam mit Akteur:innen aus dem Quartier entstand ein offenes Fest mit über 600 Gästen, das Begegnung über soziale und kulturelle Grenzen hinweg ermöglichte.

Ferienangebote wie die Offline-Reise 9.0 in den Harz, Musikworkshops mit Kimbo Beatz in Kooperation mit der VHS, der Besuch der Kartbahn oder

legte Focus auf soziale Lernprozesse, Gruppendynamik und Selbstreflexion.

Auch präventive Angebote wie die große Halloween-Veranstaltung zielten darauf ab, Jugendliche von Gewalt im öffentlichen Raum fernzuhalten und alternative Handlungsräume zu eröffnen. Insgesamt zeigte sich 2025, dass sozialraumzentrierte Offene



Bewegungsangebote in der Nordwandhalle eröffneten den Nutzenden Erfahrungen, die ihnen aufgrund ihrer sozialen Herkunft sonst häufig verwehrt bleiben. Die zum neunten Mal durchgeführte Offline-Reise bot den Raum der digitalen Entgiftung und

Kinder- und Jugendarbeit einen entscheidenden Beitrag zur Reduzierung klassistischer Benachteiligung leisten kann, indem sie Zugehörigkeit, Teilhabe und Anerkennung unabhängig von sozialer Herkunft ermöglicht.



## OJUSA HAT MEHRWERT:

# MEHR CHANCEN UND TEILHABE FÜR ALLE!

Text: Nadja Weißberg

Für junge Menschen ist der Weg in ihr späteres Erwachsenenleben immer noch daran geknüpft, in welcher Lebenslage sie sich befinden. Zentral für ihre Erfolgchancen ist, welchen sozialen Status die Herkunftsfamilie besitzt bzw. ihnen zugeordnet wird, weil sie im Hilfesystem der Jugendhilfe leben.

Der Stadtteil gibt oft Aufschluss darüber, wie eine junge Person aufwächst und wo sie im Sozialstatusindex verortet wird. Im Sozialmonitoring der Stadt Hamburg von 2023 liegen im Stadtteil Harburg 8 von 11 Clustergebieten im Statusindex „niedrig“ und bilden damit ab, dass ein Großteil der Menschen einen sozial niedrigen Status besitzt oder zugeschrieben bekommt. Indikatoren, an denen dies bemessen wurde, sind u.a. eine selbst-/fremdzugeschriebene Migrationsgeschichte, alleinerziehende Familien mit Kindern unter 18 Jahren, der Bezug staatlicher Leistungen sowie der Bildungsabschluss. Jugendliche und Jungerwachsene, deren Kompetenzerwerb in Bildungsinstitutionen durch Belastungen in der Familie, psychische Erkrankungen und existentielle Probleme erschwert wird, sind insgesamt auf mehreren Ebenen benachteiligt.

Laut Mikrozensus von 2022 waren nur 14 % der Kinder, die ein Gymnasium besuchten, um das Abitur zu erreichen aus Familien mit Eltern, die als „formal gering qualifiziert“ gelten. Kommen innerfamiliäre Krisen und verschiedene Belastungen des Jugendlichen hinzu, zeigt sich dies oft symptomatisch durch Schulabstinenz, Misstrauen in Helfersysteme und/oder seelische Erkrankungen.

Jugendliche und Jungerwachsene, die das Angebot von OJusa wahrnehmen,



sind überdurchschnittlich von relativer Armut betroffen. Im Jahr 2025 wurden viele Jungerwachsene unterstützt, die im familiären Kontext über lange Zeit prekäre Lebenslagen ausgehalten haben und sich mit Erreichen der Volljährigkeit Hilfe und Unterstützung suchen. Die häufigsten Anliegen sind dann Unterstützung bei der Existenzsicherung, Stabilisierung der Lebensperspektive und die Entwicklung einer guten Zukunftsperspektive.

Arbeitende Jungerwachsene befinden sich häufig in prekären oder schlecht qualifizierten Arbeitsverhältnissen. Der Sprung für Jugendliche mit diesen Voraussetzungen, die sich unabhängig machen möchten von staatlichen Leistungen oder schlechten und unsicheren Arbeitsbedingungen, ist schwieriger denn je. Denn die Teilhabechancen und Möglichkeiten sind gebunden an den

Bildungsabschluss, wodurch die Jungerwachsene aufgrund der sozialen Benachteiligung oft hinter ihren Möglichkeiten bleiben.

Soziale Ungleichheit ist für viele Jugendliche eine Lebensrealität, der sie sich mitunter wegen fehlender Unterstützung fügen. OJusa leistet hier einen Beitrag, die jungen Menschen zu unterstützen, gemeinsam notwendige Schritte zu gehen und innerhalb des Helfersystems weitere Hilfsangebote anzunehmen. Auch das Wachsen von Selbsttätigkeit und der Wissenserwerb über eigene Rechte und Ansprüche, um die individuelle Lebenslage zu verbessern, ist bei OJusa zentral. Gleichzeitig liegt die Verantwortung, sich aus sozialer Ungerechtigkeit zu kämpfen, nicht allein bei den Betroffenen, sondern bei allen, die unterstützend für sie tätig sind.



## Schwerpunkte der Projekte **Aufsuchende Arbeit und Miteinander Leben in Harburg**

# Aufsuchen, Anbinden und soziale Teilhabe ermöglichen

Text: **Murat Karaman**

Die im Phoenix-Viertel fest etablierten Projekte **Miteinander Leben in Harburg** und **Aufsuchende Arbeit in Harburg** setzten ihre pädagogische Arbeit im Berichtsjahr 2025 kontinuierlich und bedarfsorientiert fort. Ziel der Projekte ist es, Jugendliche in belastenden Lebenslagen niedrigschwellig zu erreichen, individuelle Herausforderungen zu erfassen und Zugänge zu Teilhabe, Bildung und sozialer Integration zu eröffnen.

Ein zentraler Bestandteil der Arbeit war auch 2025 die Aufsuchende Jugendsozialarbeit. Durch regelmäßige Präsenz im Sozialraum konnten neue Kontakte geknüpft und bestehende Beziehungen stabilisiert werden. In vertrauensvollen Gesprächen wurden individuelle Problemlagen, Interessen und Ressourcen der Jugendlichen erfasst. Viele Jugendliche erleben Benachteiligungen aufgrund ihrer sozialen Herkunft, ihres sozialen Status, ihrer ethnischen Zugehörigkeit sowie beengter Wohnverhältnisse. Diese Erfahrungen flossen gezielt in die Planung pädagogischer Maßnahmen ein.

Zur Unterstützung der Jugendlichen wurden Einzelcoachings, Beratungen, Begleitungen sowie Verweisberatungen durchgeführt. Ziel war es, soziale Einstiege zu erleichtern, Perspektiven zu entwickeln und Exklusionsgefahren frühzeitig zu erkennen und zu minimieren. Die Arbeit erfolgte lösungs- und

ressourcenorientiert und richtete sich konsequent an die individuellen Lebenslagen der Jugendlichen.

Ergänzend zur Beratungsarbeit wurden niedrigschwellige Freizeitangebote wie Fußball, Kochen und Musizieren angeboten. Diese Angebote dienten nicht nur der sinnvollen Freizeitgestaltung, sondern auch der Förderung sozialer Kompetenzen, des Gemein-

Jungenarbeitskreis gemeinsam geplant und durchgeführt.

Kulturelle und religiöse Aspekte wurden in der Projektarbeit berücksichtigt. Insbesondere Veranstaltungen im Rahmen des Ramadans boten Raum für Begegnung, Austausch und gegenseitiges Verständnis.



schaftsgefühls und der persönlichen Entwicklung. Zusätzlich wurden gemeinsame Ausflüge wie Klettern in der Nordwandhalle, Eislaufen und eine Halloween-Veranstaltung, in Kooperation mit dem Freizeitzentrum Feuervogel, Arbeitskreis Jugendpolitik und dem

Insgesamt leistete das Projekt einen wichtigen Beitrag zur sozialen Stabilisierung, Teilhabe und Perspektiventwicklung der Jugendlichen im Phoenix-Viertel und bestätigte erneut seine Bedeutung als verlässliche Anlaufstelle im Sozialraum.

Gefördert durch: Bezirksamt Harburg



## Zwischen Berufsorientierung und Survivaltraining

# FERNAB DER ZIVILISATION

Text: Heinz Schramm

**Ziel war es, neben der Vermittlung wichtiger Themen wie Berufsorientierung, Umgang mit Konflikten bzw. Vermeidung von Gewalt, mit den Jugendlichen spannende gemeinsame Aktivitäten außerhalb des Alltags zu erleben.**

Die entsprechenden Angebote vermittelten unseren Mädchen und Jungs wichtige, das Selbstbewusstsein und den persönlichen Horizont erweiternde, Erfahrungen. Unser Trainingslager in der Ferienanlage Schönhagen im März 2025 stand unter dem Motto „Überleben fernab der Zivilisation“. Aufgrund der Vorsaison mussten wir uns eigenverantwortlich um die tägliche Nahrungsversorgung kümmern. Positiver Nebeneffekt war, dass die teilnehmenden Jungs seitdem Experten in der Mülltrennung, der Küchenhygiene, und dem Einkauf von Nahrungsmitteln für größere Gruppen unter wirtschaftlichen und gesundheitlichen Aspekten sind.

Weitere Highlights waren:

- Besuch zweier Jobmessen
- Filmaufnahmen des NDR über das Projekt Spielmacher
- Besuch mehrerer Männer- und Frauen Bundesligaspiele
- Mehrere Spielansetzungen gegen andere Hamburger Projektteams (Jungs und Mädchen)
- Besuch von Tabea Kemme (Ex-Fußball-Nationalspielerin) bei den Spielmacher-Mädchen
- Besuch des Hamburger Influencers Terry Jackson
- Jahresabschlussfeier in der Indoor-Soccerhalle Stellingen

Trotz oder wegen der schwierigen Lebensverhältnisse, die den Alltag unserer Teilnehmer:innen ausmachen, erscheinen Konzepte der sozialen Herkunft bzw. des Klassismus in unserer alltäglichen Arbeit eher nachrangig.

Aus den individuellen Schilderungen der Jugendlichen über ihr Leben im Phoenix-Viertel und dem Umgang untereinander und mit uns wird einerseits ein hohes Maß an Resilienz gegenüber ihren Lebensumständen und andererseits viel jugendliche Lebensfreude deutlich.

Durch die alltägliche Erfahrung der Jugendlichen mit Menschen aus anderen Kulturen und Glaubensrichtungen entsteht ein offener und positiver Umgang untereinander, der in unserer Arbeit aufgenommen und weiter gefördert wird. Das „anders“ sein spielt in den gegebenen Lebensumständen keine entscheidende Rolle, da ja jede/r für sich individuell anders ist. Spätestens auf dem Fußballplatz spielen dann von außen sichtbare Unterschiede keine Rolle mehr. Spielmacher bietet einen Raum für gelebte Vielfalt.

Die Konzepte der sozialen Herkunft bzw. des Klassismus haben in der Sicht auf die Menschen im Viertel mit Sicherheit eine große Bedeutung, bei unseren Teilnehmenden untereinander nicht!



Gefördert durch: Bezirksamt Harburg - Kiezhelden FCSt. Pauli - Radio Hamburg helfen Kindern e.V.



# DIE BILLEINSEL – ORT DER HOFFNUNG

Text: Moniek Susanna Kasteel

**Was tut man, wenn man Schiffbruch erleidet? Man schwimmt an Land. Oder auf eine Insel. Die Billeinsel liegt im Herzen Billstedts, einem Stadtteil im Osten Hamburgs, der sich durch seine multikulturelle Bewohner:innenschaft und seine sozial schwachen Haushalte bemerkbar macht, umgangssprachlich auch als sozialer Brennpunkt bekannt.**

Seit mehr als 30 Jahren bietet der Mädchentreff von IN VIA Hamburg e.V. hier einen Ort des Ankommens und des gemeinsamen Austausches für weibliche Jugendliche und Jungerwachsene. Gemäß dem gesetzlichen Auftrag für die Offene Kinder- und Jugendarbeit werden im Mädchentreff Partizipation, Engagement und Demokratiebildung gefördert.

Dies geschieht durch viele unterschiedliche Angebote, die wir den Besucherinnen unterbreiten. Insbesondere für Mädchen, die von Mehrfachausgrenzungen betroffen sind, wie Armut, Schulversagen und sozialer Desintegration, bietet der Mädchentreff einen Anker, um sich – trotz des Gefühls von sozialem Ausschluss – gesellschaftlich

mitverantwortlich zu fühlen, positive Lebensentwürfe zu entwickeln und Selbstbestimmung zu erfahren.

Durch das gemeinsame Kochen, dem kreativen Austausch und Sportangeboten, wie z.B. Yoga erhalten wir Kontakt und können die Mädchen da abholen, wo sie stehen. Denn: soziale Benachteiligung muss nicht für immer bestehen bleiben.

Während meiner Tätigkeit im letzten Jahr durfte ich Hanna\* kennenlernen. Ihre Eltern stammen aus Ghana, sie hat 4 Geschwister und teilt sich zu Hause ihr Zimmer. Einen Urlaub kann sich die Familie höchstens einmal im Jahr leisten. Welchen Beruf ihre Eltern ausüben, weiß Hanna nicht. In vielen Schulfächern erreicht sie mittlere bis mangelhafte Noten. Hobbys hat sie nicht und viele Angebote im Treff lehnt sie eher ab.

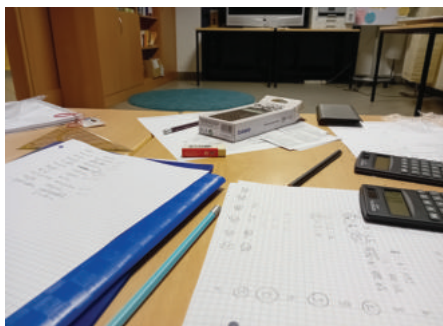
Am liebsten sitzt Hanna auf dem Sofa und unterhält sich mit ihren Freundinnen. Durch Gespräche mit ihr konnte ich erfahren, dass sie später Influencerin werden möchte. Reisen würde sie auch gerne mehr. Insgesamt verbringt Hanna sehr viel Zeit an ihrem Handy.

Der Wunsch nach sozialem Aufstieg und materiellem Wohlstand ist nachvollziehbar.

Denn nicht nur für Hanna, sondern auch für viele andere Besucherinnen des Mädchentreffs gelten andere Startbedingungen als für Gleichaltrige aus Akademiker:innenhaushalten. Dass ihre Eltern teilweise keiner Arbeit nachgehen, nicht studieren konnten oder einen anderen kulturellen Hintergrund haben, wird die Mädchen in ihrem weiteren Lebensweg und ihren zukünftigen (Bildungs-)Chancen prägen. Hinzu kommt, dass sie Mädchen/Frauen sind und damit einem weiteren Diskriminierungsfaktor unterliegen.

Umso wichtiger sind und bleiben auch in Zukunft Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, insbesondere für Mädchen. Denn für Besucherinnen wie Hanna ist die Bille Insel zu eine Art Heimat geworden. Ich hoffe, dass sie noch lange bestehen bleibt und für Viele einen sicheren Hafen bieten wird.

\*Name geändert



Gefördert durch das Bezirksamt Hamburg-Mitte



# HERKUNFTSMILIEUS...

Text: Yvonne Pawlak / Meike Bracker / Natascha Ferreira

**JUGEND AKTIV PLUS** besteht seit mittlerweile 15 Jahren in Hamburg und ist ein Projekt zur sozialen und beruflichen Integration junger Erwachsener. Zielgruppe sind junge Menschen im Alter von 18 bis 25 Jahren (in Ausnahmefällen ab 16 Jahren) sowie junge Eltern bis 27 Jahren, die aufgrund fehlender sozialer und beruflicher Perspektiven von den Regelangeboten der Jugendhilfe nicht mehr erreicht werden. Das Projekt verfolgt das Ziel, sozialräumlich vernetzte Unterstützungsangebote weiterzuentwickeln und die Teilnehmenden schrittweise an Qualifizierung, Ausbildung oder den Einstieg in das Erwerbsleben heranzuführen.

Ein zentraler Bestandteil von JUGEND AKTIV PLUS ist das Qualifizierungs- und Jobangebot. Im Rahmen dieses Angebotes erhalten die Teilnehmenden die Möglichkeit, durch Betriebspraktika erste Einblicke in den beruflichen Alltag zu gewinnen, berufliche Interessen zu erproben und realistische Perspektiven für ihre weitere Lebens- und Berufsplannung zu entwickeln. Die enge Begleitung während dieser Phase unterstützt die jungen Menschen dabei, vorhandene Ressourcen zu erkennen, Hemmnisse abzubauen und ihre Selbstwirksamkeit zu stärken.

In der Beratungspraxis begegnen uns Menschen mit sehr unterschiedlichen Lebenswegen, biografischen Erfahrungen und Herkunftsmilieus. Diese Vielfalt stellt eine zentrale Ressource unserer Arbeit dar. Unterschiedliche Perspektiven, Werte und Erfahrungen

bereichern den Beratungsprozess und eröffnen neue Denk- und Lösungsansätze. Jede Biografie bringt individuelle Stärken, Ressourcen und Lernfelder mit sich, die es zu erkennen und gezielt zu



fördern gilt. Durch eine biografieorientierte und wertschätzende Beratung schaffen wir einen geschützten Raum, in dem sich die Teilnehmenden ernst genommen fühlen, strukturelle Barrieren sichtbar werden und realistische, individuelle Schritte in Richtung Selbstbestimmung und gesellschaftlicher Teilhabe entwickelt werden können. Die Beratung versteht sich dabei nicht als Defizitorientierung, sondern als ganzheitliche Begleitung, die Potenziale sichtbar macht.

Dass soziale Herkunft nicht zwangsläufig die berufliche Zukunft bestimmt, zeigt beispielhaft der Werdegang eines Teilnehmers aus dem Iran. Ihm waren in seinem Herkunftsland viele Bildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten verwehrt. Die Flucht nach Europa war mit existenziellen Erfahrungen verbunden, die ihn jedoch zugleich geprägt und gestärkt haben. Durch seine ausgeprägte Fähigkeit zur Selbstorganisation, seine Problemlösungsstrategien und seinen starken Zukunftswillen gelang es ihm, in Deutschland die Fachhochschulreife zu erlangen. Vor dem Hintergrund seiner sozialen Prägungen entschied er sich bewusst für ein Freiwilliges Soziales Jahr, um andere Menschen zu unterstützen. Diese Entscheidung ist Ausdruck seiner persönlichen Werte und Erfahrungen. Aktuell hat er einen Studienplatz im Studiengang Soziale Arbeit an der HAW erhalten.

Diese Erfolgsgeschichte verdeutlicht, dass individuelle Anstrengung allein nicht ausreicht. Sie ist ebenso Ergebnis gesellschaftlichen Engagements, politischen Willens und verlässlicher Unterstützungsstrukturen. Ohne den Zugang zu Sprachkursen sowie die kontinuierliche Unterstützung durch schulische und sozialpädagogische Begleitung wäre es nicht möglich gewesen, vermeintliche Nachteile sozialer Herkunft – wie Armut, Bildungsferne oder Unsicherheiten – in Chancen umzuwandeln. JUGEND AKTIV PLUS leistet hier einen wichtigen Beitrag, indem es jungen Menschen Perspektiven eröffnet und nachhaltige Teilhabe ermöglicht.

*Das Projekt wird aus dem Europäischen Sozialfonds ESF und von der Freien und Hansestadt Hamburg finanziert.*

*Dachträger: Lawaetz Stiftung*

# Soziale Herkunft und Klassismus in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Text: Stefan Baumann / Tom Möller

**In unseren beiden Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, dem CLIPPO Lohbrügge & dem CLIPPO Boberg, erleben wir täglich, wie stark soziale Herkunft die Lebensrealitäten von Kindern und Jugendlichen prägt.**

Finanzielle Ressourcen, Bildungszugänge, Wohnsituationen und familiäre Unterstützung beeinflussen oder bestimmen gar die Chancen von jungen Menschen – und das oftmals ohne die Möglichkeit, selbst darauf Einfluss nehmen zu können. Genau hier setzt die OKJA an. Unsere Angebote sind freiwillig, niedrighschwellig und kostenfrei. Sie schaffen Zugänge, unabhängig von Herkunft, Leistungsstand oder sozioökonomischem Status. Kinder und Jugendliche finden bei uns Räume, in denen sie willkommen sind, ohne sich erklären oder beweisen zu müssen. Diese Offenheit ermöglicht Begegnungen auf Augenhöhe und eröffnet Erfahrungsräume, die sonst oft verwehrt bleiben: Mitbestimmung, kulturelle Bildung, kreative Entfaltung, soziale Anerkennung und das Erleben von Selbstwirksamkeit.

Klassismus – also Diskriminierung, die auf der sozialen Herkunft, dem Bildungsstatus oder dem ökonomischen Hintergrund eines Menschen basiert – begegnen wir bewusst auf mehreren Ebenen. Strukturell achten wir auf barrierearme Angebote, transparente Regeln und eine Ausstattung, die Teilhabe ermöglicht. In unserer pädagogi-

schen Haltung reflektieren wir eigene Privilegien, vermeiden beschämende Zuschreibungen und stärken die Ressourcen der jungen Menschen, anstatt Defizite zu betonen. In der täglichen Begegnung nehmen wir Kinder und Jugendliche ernst in ihren Lebenslagen, hören zu und begleiten sie dabei, eigene Perspektiven und Zukunftsvorstellungen zu entwickeln.

Die OKJA leistet damit einen wichtigen Beitrag zu mehr Chancengerechtigkeit. Sie unterstützt junge Menschen darin, ihren Lebensweg aktiv mitzugestalten – unabhängig von sozialer Herkunft. Gerade in einer Gesellschaft, in der Ungleichheiten fortbestehen, bleibt die OKJA ein unverzichtbarer Ort für Teilhabe, Empowerment und soziale Gerechtigkeit.

Darüber hinaus versteht sich die OKJA als Anwältin von Kindern und Jugendlichen. Sie vertritt deren Interessen, Bedürfnisse und Lebensrealitäten und bringt diese aktiv in gesellschaftliche und politische Diskurse ein. Gerade gegenüber politischen Entscheidungsträger:innen nimmt sie damit eine vermittelnde und zugleich positionierende Rolle ein. In diesem Austausch wird jedoch deutlich, dass sich die soziale Herkunft vieler Politiker:innen und anderen Akteur:innen häufig von jener der Kinder und Jugendlichen unterscheidet, die Angebote der OKJA nutzen. Diese unterschiedlichen Lebensrealitäten können mitunter zu Missverständnissen und fehlender Sensibilität für die konkreten Herausforderungen junger

Menschen führen. Vereinzelt werden dabei auch klassistische Denk- und Handlungsmuster – wenngleich ungewollt oder unbewusst – sichtbar, die soziale Ungleichheiten reproduzieren oder die Lebenslagen der Adressat:innen abwerten.

Vor diesem Hintergrund ist es umso wichtiger, dass die OKJA ihre anwaltliche Rolle konsequent wahrnimmt, soziale Ungleichheiten klar benennt und sich weiterhin für eine Politik einsetzt, die die Perspektiven und Bedürfnisse aller jungen Menschen ernst nimmt – unabhängig von ihrer sozialen Herkunft.



Gefördert durch:

Bezirksamt Bergedorf / Alexander und Dorit Otto Stiftung / BürgerStiftung Hamburg (Go Vote und Hamburger Spielräume) / Baugenossenschaft freier Gewerkschafter eG / HH Abendblatt hilft e.V.



## Offener Treff im Freizeitzentrum Sandbek

# Wie selbstverantwortete Projekte Klassismus verändern

Text: Annegret Weber

Der Offene Treff des Freizeitzentrums Sandbek ist ein Ort, an dem alle Jugendlichen willkommen sind, ganz egal, aus welcher Motivation heraus sie vorbeischaun. Das ‚Warum‘ ist nebensächlich - das ‚Wie‘ liegt uns am Herzen: Die Bereitschaft, anderen auf Augenhöhe und mit Respekt zu begegnen.

Im FZ treffen Jugendliche unterschiedlichster Lebensrealitäten aufeinander, und gerade diese Vielfalt begrüßen und leben wir, statt sie zu diskutieren. Interessanterweise fiel uns dabei auf, dass Klassismus in unserem Alltag keinen bemerkenswerten Raum einnimmt. Nicht, weil er ständig thematisiert wird, sondern weil sich gerade durch unsere vielfältigen Projekte und unser ‚Ja‘ zum Einzelnen und der Gemeinschaft kein Nährboden für ihn bietet.

Wenn doch mal Unterschiede lautstark vertreten werden, geht es eher um den Musikgeschmack oder um die Frage, ob man Rosinen im Kuchen wirklich ernsthaft billigen könne.

Dass dies Teil des Menschen ist, möchten wir Raum gebend achten. Wir schaf-

fen gemeinsam eine Atmosphäre der Akzeptanz und Sicherheit, in der man sein kann, wie man ist – was die perfekte Grundlage für Kreativität, Selbstentfaltung und -verwirklichung schafft.

Zahlreiche selbst organisierte Projekte konnten daraus schon entstehen, wachsen und florieren. Besonders das Backprojekt und Sportangebote wie Breakdance und Boxen entwickelten sich ganz nebenbei in aller Natürlichkeit mit viel Passion und Eigeninitiative. Vorallem Sätze wie: „Ich kann das eigentlich ganz gut“, waren schon oft der Schlüssel, mit welchem Jugendliche mit ihren individuellen Fähigkeiten, mutig neue Türen für sich und uns geöffnet haben. Beim Backprojekt beispielsweise wird zusammen selbstständig eingekauft, portioniert, abgewogen, geknetet, gelacht und gelegentlich diskutiert, ob der Teig „noch fünf Minuten braucht“ oder „jetzt schon perfekt ist“. Dabei geht es weniger um das Ergebnis, sondern mehr um das gemeinsame Verantworten.

Wenn das Backwerk im Ofen ist, kann bei anderen Projekten mitgemacht

werden - der Timer für den Kuchen ist schließlich gestellt. Am Ende räumt man gemeinschaftlich die Küche auf, in der Erkenntnis, dass auch dies Teil des Prozesses ist. Ob hier oder in anderen Projekten, entscheidend ist, was man selbst mitbringt, nicht wer man außerhalb des Treffs ist, welche Möglichkeiten man dort hat usw. Leidenschaft schlägt Status, Neugier schlägt Vergleiche, das Talent darf wachsen durch das Teilen der eigenen Stärken. Das alles in einem natürlichen, zwanglosen Rahmen, in dem sich jeder einbringen und wohlfühlen darf.

Diese Vision leben wir, das ist, was wir Euch bieten wollen: Einen geschützten, lebendigen Raum, in welchem Ihr Euch ausprobieren dürft, Verantwortung übernimmt, Wissen teilt und Selbstwirksamkeit erlebt. Wir haben mit den Jugendlichen zusammen einen Ort geschaffen, an dem Begegnung selbstverständlich ist, Unterschiede respektiert und gelebt werden und nicht alles perfekt läuft - worin das größte Geschenk verborgen liegt.



Gefördert durch: Bezirksamt Harburg / Jugendförderung Süderelbe



## Was wir erwarten - und was möglich ist:

# Klassismus im Schulalltag?

Text: Maike Twesten / Matthias Breunlein

In der integrierten Lerngruppe „good game!“ in der Bildungsabteilung des ReBBZ Hamburg-Mitte begegnet uns das Thema soziale Herkunft und Klassismus regelmäßig. Oft geschieht dies unbewusst im Hintergrund, entfaltet jedoch eine große Wirkung.

Viele unserer Schüler:innen wachsen in ökonomisch belasteten Lebenslagen auf, mit Migrationserfahrungen und/oder erschwertem Zugang zu kulturellen und Bildungsangeboten. Daraus ergeben sich ungleiche Voraussetzungen, die ihre Teilhabe am schulischen System sowie ihre Selbstwahrnehmung und Vorstellungen ihrer Zukunft beeinflussen. Klassismus zeigt sich dabei selten offen, sondern vor allem in strukturellen Barrieren, impliziten Normen und subtilen Erwartungen.

Von besonderer Bedeutung ist das Spannungsfeld zwischen der sozialen Herkunft der beteiligten Fachkräfte und der der Kinder und Familien. Häufig stammen wir pädagogischen Fachkräfte aus gesellschaftlichen Gruppen mit höherer Bildung und stabileren sozialen wie ökonomischen Ressourcen. Diese Hintergrunderfahrungen prägen berufliche Routinen, Kommunikationsformen und Vorstellungen von gelingendem Lernen und angemessenem Verhalten. Für viele Teilnehmende entsprechen institutionelle Anforderungen oder die Art, wie über Leistung, Konflikte oder Hilfsangebote gesprochen wird, jedoch nicht ihren lebensweltlichen Erfahrungen. Selbst bei guten Absichten, entstehen so häufig unterschiedliche Erwartungen und Missverständnisse.

Auch innerhalb unseres multiprofessionellen Teams werden Situationen unterschiedlich gedeutet. Was auf Lehrkräfte wie „fehlende Motivation“ wirken kann, zeigt sich vielleicht aus sozialpädagogischer Perspektive als Ausdruck von



Belastung oder mangelnder Passung zur Lebensrealität. Gleichzeitig fällt es Schüler:innen bisweilen schwer, unsere Erwartungen nachzuvollziehen, wenn sie sprachlich, kulturell oder sozial weit entfernt von unseren Alltagserfahrungen liegen. Diese Spannungen sind kein individuelles Versagen, sondern Ausdruck klassistischer Strukturen und zugleich Auftrag zur kontinuierlichen Reflexion unserer eigenen Haltung.

Um ressourcenorientiert mit unseren Schüler:innen arbeiten zu können, müssen wir im täglichen professionellen Umgang nicht nur auf persönliche Fähigkeiten, sondern auch auf familiäre Werte, Bewältigungsstrategien und soziale Netzwerke achten. Ebenso wichtig ist die Reflexion unserer eigenen Position: Welche unausgesprochenen Normen bringe ich mit? Welche meiner Erwartungen setzen voraus, dass Fami-

lien über Ressourcen verfügen, die sie real nicht haben? Wie gestalte ich Kommunikation so, dass sie nicht ausgrenzt, sondern Zugänge öffnet? Da klassistische Denkweisen und Strukturen oft unbewusst wirken, muss ihre Bearbeitung ein fortlaufender Prozess bleiben.

Klassismus und soziale Herkunft sind Querschnittsthemen der Kinder- und Jugendhilfe allgemein und in einer integrierten Lerngruppe eines ReBBZ vielleicht im Besonderen. Unsere Arbeit zeigt, dass Beziehungsgestaltung, respektvolle Kommunikation und kontinuierliches Hinterfragen eigener Privilegien zentrale Bausteine sind, um Lernen und Entwicklung erfolgreich fördern zu können. So schaffen wir Räume, in denen wir junge Menschen unabhängig von ihrer Herkunft stärken können.



## Stadtteilschule Süderelbe

# Der Raum der 7. Stunde

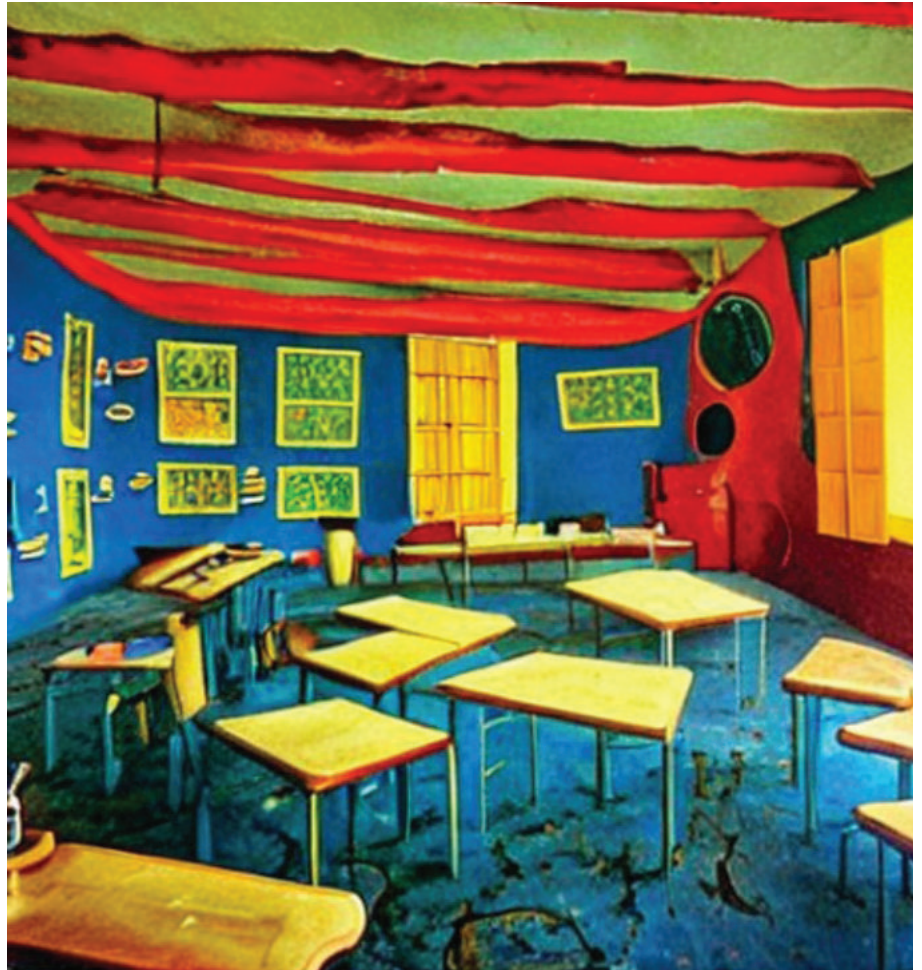
Text: Falk Hofer

Bushaltestelle, auf die Wiese beim Sportplatz oder zu Netto die Straße hinunter. Auf dem Stundenplan steht nun Lernförderung. Amelie weiß, dass sie kommen müsste. Ihr Name steht auf der Liste.

Sie sieht hoch zu ihrer Freundin. „Du willst da doch nicht wirklich hingehen?“ Amelie antwortet nicht. Sie weiß, was andere denken. Letzte Woche haben zwei Jungs aus der anderen Klasse verstohlene Blicke ausgetauscht, als sie gesehen haben, wer alles in den Raum gegangen ist. „Förderkinder“ haben sie gesagt. Nicht laut, aber laut genug.

Zu Hause ist es oft unruhig. Ihre kleine Schwester spielt im Wohnzimmer, der Fernseher läuft fast immer, und der Küchentisch ist selten frei. Hausaufgaben gehen irgendwie, aber nie richtig. Ein eigenes Zimmer gibt es nicht. Helfen kann ihr keiner. Ihr Vater kommt meist spät, ihre Mutter ist immer müde. Über Schule reden sie nur wenig. Welche Abschlüsse ihre Eltern haben hat sie nie erfahren. Ja, bloß keinen Ärger machen soll sie, das ist alles.

Am Nachmittag ist Amelie überwiegend langweilig. Am nächsten Tag in der Schule die Freunde sehen, nur darum geht es. Wenige Lehrer erklären gut und nehmen sich Zeit. Fast immer ist der Unterricht langweilig. Manchmal hat sie das Gefühl, dass sie mehr leisten muss, als andere, um ernst genommen zu werden. Nicht, weil es jemand sagt. Eher, weil sie es spürt. Wenn sie etwas nicht versteht, meldet sie sich schon gar nicht mehr. Sie will nicht wieder die sein, der man alles langsam erklären muss.



Noch immer sieht Amelie auf die Liste. Die Lernförderung soll helfen, so sagen sie zumindest, aber dort zu sitzen fühlt sich nicht gut an. Nicht wie eine Chance, eher wie ein Stempel. Dabei weiß Amelie, dass auch schlaue Schüler und Schülerinnen hingehen dürfen, damit sie ihre guten Leistungen halten. Interessieren tut dies nur wenige.

Amelie steht schließlich auf und geht los. Drei andere sitzen bereits dort. Dieser Raum ist ruhig. Viel ruhiger als der Raum zu Hause. Niemand lacht. Sie setzt sich und atmet lange aus – geschafft. Die ganze Stunde fragt sie niemand, woher sie gekommen ist, sondern immer wieder, wohin sie möchte.

*Die Geschichte basiert auf einem selbstentworfenen Umfragebogen, den Schüler und Schülerinnen der additiven Lernförderung an der Stadtteilschule Süderelbe anonym ausgefüllt haben. Viele der erhobenen und signifikanten Daten wurden von mir in eine fiktive Kurzgeschichte eingearbeitet.*



# Verschiedene Bedingungen

**Die soziale Herkunft prägt die Lebens- und Bildungsbiografie eines jeden Menschen. Wie deutlich ungleiche Startbedingungen die schulische Entwicklung beeinflussen können, wird bei den Schüler:innen unserer temporären Lerngruppe tagtäglich sichtbar.**

Manche jungen Menschen tragen schwere Rucksäcke durch biografische Brüche, Armutserfahrungen oder fehlende familiäre und institutionelle Ressourcen. Diese Belastungen zeigen sich nicht selten in verweigerndem Verhalten, Rückzug oder Absentismus. Viele unserer Teilnehmer:innen haben früh die Erfahrung gemacht, nicht zu passen ... nicht in die Schule, nicht in die gesellschaftlichen Erwartungen.

Unsere temporäre Lerngruppe Die 2. Chance ist ein pädagogischer Schutz- und Entwicklungsraum für Schüler:innen, deren Bildungsbiografien bereits von Ausschlüssen geprägt sind. Ein zentraler Ausgangspunkt unserer Arbeit ist die Anerkennung der sozialen Herkunft als prägender Faktor. Schule ist kein neutraler Raum, denn sie belohnt bestimmte kulturelle, sprachliche und soziale Kompetenzen und übersieht dabei häufig die strukturellen Hürden, mit denen viele Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Sozialräumen konfrontiert sind.

Gerade deshalb verstehen wir unsere Arbeit nicht isoliert schulisch, sondern blicken ebenso auf die Lebenswelt der Jugendlichen. Neben Bildungs- und Teilhabechancen innerhalb der Lerngruppe sehen wir es als unser Ziel, besonders Brücken in den Sozialraum zu bauen.

Wichtige Kooperationspartner in unserer Arbeit ist das Haus der Jugend und die Straßensozialarbeit. Angrenzend an unsere Räumlichkeiten erleben unsere Schüler:innen einen Ort, der niedrigschwellig erreichbar ist. Weit weg von schulischem Scheitern bietet das HDJ einen Raum für positive Beziehungserfahrungen. Ganz nebenbei können dort alle Jugendlichen Zugehörigkeit erfahren, was wir als einen zentralen Schutzfaktor verstehen – besonders in brüchigen Lebenslagen oder wenn das eigene Zuhause mit vielen Belastungen verbunden ist. Auch das wöchentliche Frühstück bei der Straso ist ein festes Element in unserem Stundenplan. Es schafft Verlässlichkeit, Begegnung und

Text: Pia Josfeld

einen Raum für Gespräche ohne formale Anforderungen. Das Erleben von Akzeptanz und Toleranz baut Barrieren ab, Unterstützungsangebote wahrzunehmen und Vertrauen in soziale Hilfesysteme zu gewinnen.

Durch gemeinsame Besuche in der Bücherhalle und anderen kulturellen Einrichtungen wollen wir Zugänge zu Bildung, Kultur und Informationen schaffen. Für manche Jugendliche sind diese Orte fremd oder mit Unsicherheiten besetzt. Uns geht es bei diesen Ausflügen weniger um das Lesen oder Lernen, sondern um das Erleben von Selbstwirksamkeit.

Der Blick auf soziale Herkunft hilft, verweigerndes Verhalten zu verstehen. Auch Absentismus bekommt einen neuen Kontext, und die pädagogische Beziehung wird zu einer der wichtigsten Arbeitsgrundlagen. Wir, die temporäre Lerngruppe, sind keine Reparaturwerkstatt für „schwierige Schüler:innen“, sondern ein Ort, an dem wir Bildungsbiografien mitgestalten wollen. In enger Zusammenarbeit mit dem Sozialraum möchten wir Perspektiven schaffen, Ressourcen stärken und Schritt für Schritt Wege zurück in das Bildungssystem eröffnen.

# Gemeinsame Räume



Text: Gabi Ratz

Die Ganztagsgrundschule Am Johannisland befindet sich im Schnittpunkt sehr unterschiedlicher sozialer Lebensbedingungen. Neugraben hat einen hohen Anteil von Familien mit Migrationshintergrund und Menschen, die von Transferleistungen leben. Dieser ist deutlich höher als im Hamburger Durchschnitt. Seit 2014/2015 wurden hier zusätzlich große Unterkünfte für geflüchtete Personen gebaut.

Gleichzeitig entstand am Vogelkamp (auch in direkter Nachbarschaft der Schule) ein großes Neubaugebiet mit fast 2000 Wohneinheiten. Hier leben Familien im Eigentum oder in gehobenen Mietwohnungen. Dies hat zu einer stärkeren sozialen Durchmischung im Stadtteil geführt.

Der Sozialindex ist trotzdem weiterhin bei 2, was besagt, dass die Schülerschaft häufig aus einem sozial belasteten Elternhaus stammt.

In der Familienklasse treffen nun diese unterschiedlichen Familien zusammen. Verbindend ist, dass ihre Kinder im Schulalltag herausfordernde Verhaltensweisen zeigen und die Eltern bereit sind, an ein bis zwei Tagen ihr Kind innerhalb der Familienklasse im Lernen zu unterstützen. Teil unserer Aufgabe ist, die Eltern im Multifamiliensetting dabei zu motivieren, sich auszutauschen, ihr Erziehungsverhalten gemeinsam zu reflektieren und sich über Lösungsmöglichkeiten auszutauschen.

## Wo sich Familien aller sozialer Facetten begegnen

In diesen Gesprächen wird der unterschiedliche soziale Hintergrund der Familien immer wieder deutlich. Während die eine Familie in den Märzferien für 4 Tage nach Paris ins Disneyland fliegt, ist es für einen Jungen mit Fluchthintergrund ein großes Abenteuer, dass er mit dem Jugenderholungswerk zum ersten Mal in seinem Leben an die Nordsee fährt. Die soziale Ungleichheit ist in unserem Arbeitsalltag also permanent wahrnehmbar, wird aber von den Eltern nicht benannt. Wir vermuten, dass sie vermeiden, dies zu thematisieren, um niemanden zu beschämen.

Methodisch begegnen wir den Unterschieden in den Lebenswelten mit der Haltung, dass der Blick auf die Ressourcen des Kindes und der Familie den Nährboden bilden, um Kinder zu unterstützen. So schälen wir in den Gesprächen heraus, was denn bei Ausflügen

der Faktor ist, der sie zu stärkenden Unternehmungen für die Familie und die Kinder macht, unabhängig davon, ob sie im Disneyland stattfinden oder auf dem Drachenspielplatz in Neuwendenthal. Und gemeinsam legen wir den Schwerpunkt auf die Momente, in denen ihre Kinder erfolgreich sind, schauen gemeinsam durch die "Rosa Brille" und melden den Kindern positive Momente zurück.

Und damit können dann Familien, die in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen leben, immer wieder ins gemeinsame Boot einsteigen und ihr Kind mit all seinen unterschiedlichen Charakterzügen als Individuum wertschätzen.



# Wer nichts hat, ist selbst Schuld

Text: Svea Geist

## **Klassismus und soziale Herkunft an der Stadtteilschule Süderelbe**

**Eine Schule – ca. 960 Schüler:innen – viele unterschiedliche Lebenswelten – unser Alltag an der Stadtteilschule Süderelbe. Zwangsläufig werden wir als Sozialpädagog:innen der INA-Lerngruppe mit den Themen Klassismus und sozialer Herkunft konfrontiert. Ihre Ausprägungen begegnen uns täglich.**

Viele Jugendliche kommen aus Familien, in denen Geld, Zeit oder Bildungserfahrungen fehlen. Das wird dann sichtbar, wenn es beispielsweise um die Möglichkeiten der häuslichen Unterstützung beim Lernen, der Finanzierung von Klassenfahrten oder der Anschaffung von Lernmaterialien und/oder digitalen Geräten geht.

Während einige Schüler:innen sowohl materiell als auch ressourcenmäßig gut ausgestattet sind, müssen andere sparen oder sind auf externe Hilfe angewiesen. Aussagen von Lehrkräften und Schüler:innen, wie ‚Wenn man wirklich will, schafft man es auch‘ oder ‚Wer nichts hat, ist selbst schuld‘ führen oft zu Scham oder dem Gefühl, weniger wert zu sein – auch wenn das selten offen ausgesprochen wird.

Somit ist es nicht verwunderlich, dass alle Schüler:innen der INA-Lerngruppe bereits gleiche oder ähnliche Erfahrungen – wie oben genannt – gemacht haben und diese als Thema in der gemeinsamen pädagogischen Arbeit aufgegriffen werden. Sei es der Druck, mit den neuesten Mode- oder Handytrends mithalten oder

den Schein aufrecht erhalten zu müssen, dreimal wöchentlich Döner essen gehen zu können – kein:e Schüler:in gibt gerne zu ‚Nein‘ sagen zu müssen und somit als ‚Spaßbremse‘ der Gruppe zu gelten. Durch Gespräche, Vertrauensarbeit und klare Strukturen helfen wir dabei, Unsicherheiten abzubauen und Selbstvertrauen zu stärken.

Klar ist: Wir spielen im Kampf gegen Klassismus eine große Rolle. Wir setzen uns dafür ein, dass alle Schüler:innen ernst genommen werden – unabhängig von Herkunft, Geld oder Bildungsstand der Eltern. So vermitteln wir zum einen zwischen Lehrkräften und Schüler:innen und zum anderen auch zwischen Mitschülern, sowohl innerhalb einer als auch zwischen verschiedenen Klassen. Wir machen auf Benachteiligungen aufmerksam und schaffen geschützte Räume, in denen über Erfahrungen mit Ausgrenzung gesprochen werden kann.

In der praktischen Arbeit zeigt sich immer wieder: Differenzierungen aufgrund von sozialer Herkunft und Klassismus verschwinden nicht von allein. Die Unterstützung des Systems Schule durch Sozialpädagog:innen ist deshalb ein wichtiger Beitrag, um Schule gerechter, offener und menschlicher zu machen. Und sollte ein ‚Nein‘ nicht genauso leicht auszusprechen sein, wie ein ‚Ja‘?



# Vielfalt als Chance für die gemeinsame Zukunft

Text: **Heike Schulhauser**

**Im zurückliegenden Jahr haben wir im Ganztagsbereich unserer Partnerschule erneut erlebt, wie stark soziale Herkunft, Lebensrealitäten und unterschiedliche Startbedingungen den Alltag unserer Schüler:innen prägen können.**

Klassismus – oft unsichtbar, weil er leise wirkt – begegnet uns dabei an vielen Stellen: im Sprachgebrauch, in Erwartungen, in Selbstbildern und manchmal sogar in der Art, wie Kinder sich untereinander verorten. Für uns im Betreuungsteam bleibt es daher eine zentrale Aufgabe, sensibel hinzuschauen und Barrieren abzubauen, bevor sie entstehen. Dies stellt uns oft vor eine große Herausforderung.

Der Ganzttag ist ein Ort, an dem Kinder einen Großteil ihres Tages verbringen – entsprechend vielfältig sind die Herausforderungen. Manche Schüler:innen kommen hungrig, andere übermüdet, wieder andere bringen viel Energie oder persönliche Belastungen mit. Und genau daraus entsteht eine bunte Mischung, die den Alltag zwar manchmal

turbulent, aber gleichzeitig unglaublich bereichernd macht. Wir sehen jeden Tag, dass Unterschiedlichkeit ein Gewinn ist, wenn wir sie bewusst nutzen.

Besonders stolz sind wir auf unser multikulturelles Betreuungsteam. Kolleg:innen aus verschiedenen Ländern, mit unterschiedlichen Sprachen, beruflichen Hintergründen und kulturellen Prägungen bringen eine große Vielfalt an Perspektiven ein. Diese Diversität wirkt sich positiv auf die Kinder aus: Sie erleben im Alltag, dass Anderssein normal ist und Vielfalt nicht trennt, sondern verbindet.

Wichtig in unserer täglichen Arbeit ist, die Reflexion des eigenen Selbst nicht zu vergessen. Wir sind von unserer eigenen Erziehung geprägt und eigene Lebenserfahrungen machen uns zu dem Menschen, der wir sind. Diese individuellen Erfahrungen beeinflussen, wie wir reagieren, wie wir sprechen und Regeln setzen. Gemeinsame, konzeptionelle Verabredungen in und für unser pädagogisches Tun sind daher unabdingbar. Die Reflexion unseres Tuns ermöglicht

uns, das Kind im Blick zu behalten, auf individuelle Bedürfnisse einzugehen und dabei die Gleichbehandlung aller Kinder zu gewährleisten.

Diversität bedeutet für uns eine bunte Vielfalt – ein bunter Mix aus Alter, Geschlecht, Kultur, Herkunft oder Status – ohne Kategorisierung. Bunte Unterschiede, die wir nicht ignorieren, sondern wertschätzen und das Kind im Ganzen sehen.

Unser Ziel bleibt, allen Schüler:innen gleichermaßen Sicherheit, Zugehörigkeit und Wertschätzung zu geben – unabhängig von sozialer Herkunft, finanzieller Situation oder kulturellem Hintergrund. In diesem Jahr haben wir erneut erfahren, wie sehr eine bewusste, respektvolle Haltung das Klima im Ganzttag prägt. Die bunte Vielfalt, die unsere Kinder und unser Team mitbringen, sehen wir nicht als Herausforderung, sondern als Chance – jeden Tag aufs Neue.



# Klassismus und soziale Herkunft

Text: Lena Krüger / Christine Düster

**In der GBS an der katholischen Schule Harburg sind 180 Schüler:innen aus 20 unterschiedlichen Herkunftsländern und Lebenslagen von Vorschule bis 4. Klasse angemeldet. Dieses führt zu einer kulturellen Vielfalt, die vielfältige Lernprozesse für alle Beteiligten ermöglicht.**

Dabei prägen die Unterschiede in Einkommen, Bildungsstand der Eltern, Wohnsituation oder Zugang zu materiellen Ressourcen unseren pädagogischen Alltag. Unser Ziel ist es, mit einer reflektierten und pädagogischen Haltung sicherzustellen, dass alle Kinder an unserer Schule die bestmögliche Unterstützung bekommen.

Ein Querschnittsthema, das sich durch alle Aspekte unserer Arbeit durchzieht, ist der Klassismus – also die Benachteiligung oder Abwertung aufgrund sozialer Herkunft. Dies zeigt sich oft indirekt, z.B. durch Ausgrenzung, Schamgefühle oder ungleiche Erwartungen.

Wie begegnen wir dem? Grundsätzlich bieten wir den Schüler:innen in der Nachmittagsbetreuung feste Bezugspersonen und klare Tagesstrukturen mit festen Zeiten. Das gibt Verlässlichkeit und Sicherheit.

Beobachtungen und Erfahrungen aus dem GBS-Alltag zeigen in unterschiedlichen Betreuungssituationen soziale Unterschiede deutlich auf, z.B. in der Hausaufgabenbetreuung, bei Geburtstagsritualen, Ausflügen, Schulmaterialien, Mittagessen etc.

Je nach Altersstufe reagieren wir mit Gesprächen, Einsatz von Bilderbüchern und Geschichten, die unterschiedliche Lebensrealitäten darstellen. Für Kinder

ohne Frühstücksdose sind Knäckebrot, Obst oder Joghurt im Schrank. Beobachtete Konfliktsituationen werden in kleinen Settings nachgespielt und anschließend besprochen. Die begleitende Unterstützung bei den Hausaufgaben stärkt die Kinder in ihrer Lernkompetenz und entlastet viele Eltern. Darüber hinaus unterstützen sich die Kinder gegenseitig auf vielfältige Weise, helfen in Konfliktsituationen, trösten einander oder holen Hilfe und fördern dadurch ihr soziales Lernen.

Kulturelle Vielfalt bringt nicht nur unterschiedliche Bildungs-, sondern auch Erziehungsvorstellungen innerhalb der Familien mit sich. Sie wirken sich auf das Verhalten der Kinder unterschiedlich, z.B. in Bezug auf den Umgang mit Regeln und Autoritäten, aus. Ein Ziel unserer Arbeit ist es, Eltern zu beteiligen und Raum für Austausch zu geben. Einmal im Monat findet ein Elterncafé statt, das Raum für Begegnung und gegenseitige Unterstützung bietet. Bei Bedarf können niedrigschwellige Gespräche auch mit Unterstützung von Übersetzern: innen stattfinden. Das erfordert ein hohes Maß an Sensibilität und Vertrauen. Auch die Beratung zu Fördermöglichkeiten wie zum Bildungs- und Teilhabepaket sowie der Hinweis auf Beratungsstellen im Sozialraum stellen für Eltern wichtige Unterstützungsangebote dar.



Fazit: Gute Nachmittagsbetreuung kann soziale Ungleichheit nicht vollständig aufheben, aber sie kann stabilisieren, stärken und echte Chancen eröffnen. Deswegen ist die Auseinandersetzung mit Klassismus und sozialer Herkunft ein wichtiger Bestandteil einer diskriminierungssensiblen Pädagogik.

Um nachhaltige Veränderungen zu erreichen, sind langfristige Konzepte, regelmäßige Fortbildungen sowie eine enge Zusammenarbeit zwischen Schule, Elternhaus und Unterstützungsnetzwerken notwendig.



# LEBENSORT SCHULE ALS SPIEGEL DER GESELLSCHAFT

Text: Sarah Meier / Nihal Celik

**Gemeinsam denken, gemeinsam erleben.** Für uns als multikulturelles Team gleichen Alters, mit vielen Gemeinsamkeiten und doch großen Unterschieden der Grundgedanke, um das Selbstbewusstsein der Kinder zu fördern und ihnen Mut zu geben ihre Träume zu verwirklichen.

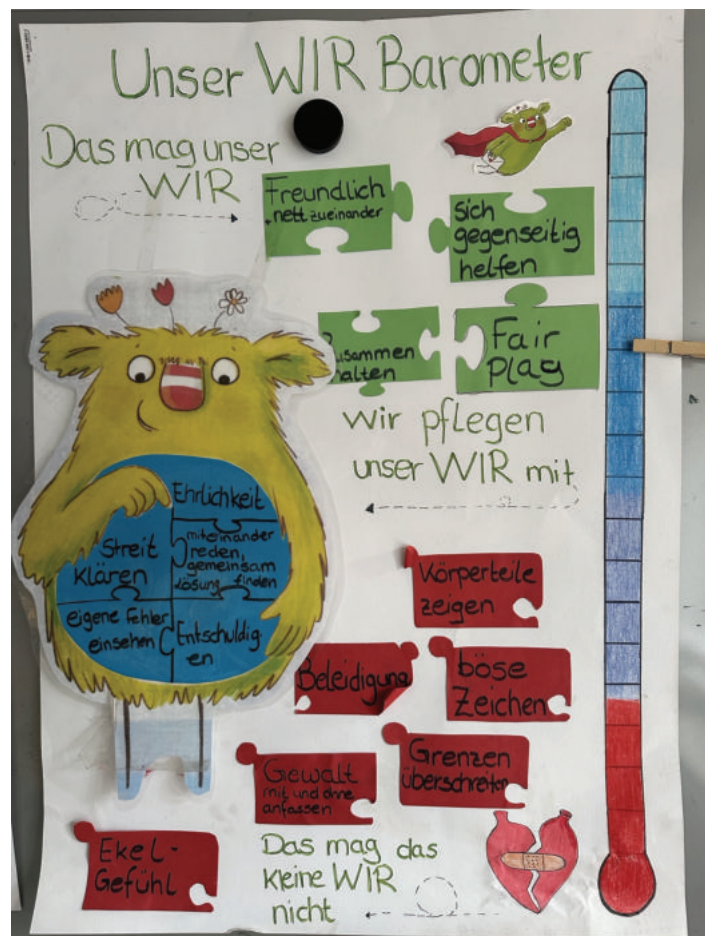
Am ReBBz Mitte spielen soziale Herkunft und ihre Auswirkungen tagtäglich eine große Rolle. Nicht nur wir Betreuungskräfte sind mit den daraus entstehenden Herausforderungen konfrontiert, auch die Kinder selbst erleben früh, welche hohen Anforderungen unsere Gesellschaft stellt, und wie ungleich die vorhandenen Chancen verteilt sind.

Im zweiten Halbjahr des Schuljahres 2024/25 haben wir unsere persönlichen Unterschiede genutzt, um den Kindern einen positiven Spiegel gesellschaftlicher Vielfalt zu vermitteln. Auf diesem Weg wollten wir die schönen Aspekte von Unterschiedlichkeit und sozialer Herkunft sichtbar machen und den Fokus auf die individuellen Stärken der Kinder legen. In den altersgemischten Klassen lernen sie miteinander zu arbeiten, sich zu helfen und auf individuelle Lernziele zu achten. Es geht um das Lernen in der Gemeinschaft.

Nach nun einem Jahr kennen wir die Kinder mit ihren Stärken und Herausforderungen und wissen, was sie in ihrem ganz persönlichen Rucksack mitbringen. Durch Feste zu den Jahreszeiten und gemeinsame Nachmittage, konnten viele

schöne, geteilte Momente mit allen Kindern und zahlreichen Eltern entstehen. Gleichzeitig werden bei solchen Anlässen auch die unterschiedlichen Familienverhältnisse und Möglichkeiten sichtbar. Die Betreuungskräfte geben tagtäglich ihr Bestes, um viele Veranstaltungen und Ausflüge zu unterschiedlichen Zeiten und in vielfältigen Formen zu planen, um so auf unterschiedliche Bedarfe einzugehen und möglichst allen Familien Teilhabe zu ermöglichen.

Wir sind uns bewusst, dass die sozialen Unterschiede und ihre Auswirkungen uns immer fordern werden und sehen es als unseren Auftrag, Kinder in ihrer Individualität zu stärken und diese in der Gemeinschaft zu nutzen. Wir sind schließlich alle verschieden - und doch gleich.



Gefördert durch: ReBBz Hamburg Mitte



# „Wie heißt du? Aus welchem Land kommst du? Hast du im Heimatland eine Schule besucht? Hast du in Deutschland einen Schulabschluss erworben? Wie lange bist du schon in Deutschland? Bist du in Deutschland allein oder mit deinen Eltern? Was machst du aktuell?“

Text: **Ekaterina Sorokina / Nadeshda Pilatova**

Diese und ähnliche Fragen stellen wir allen jungen Menschen, die die Räume des Jugendmigrationsdienstes betreten. Was auf den ersten Blick unbedeutend erscheint, kann in bestimmten Situationen (z.B. bei der Ausbildungs-, Job- oder Wohnungssuche etc.) eine entscheidende Rolle spielen. Durch abwertende Zuschreibungen aufgrund von Herkunft, Sprache oder sozialem Status und Umfeld werden junge Menschen in unserer Gesellschaft vorschnell bewertet und in Schubladen gesteckt. Sich dagegen zu wehren braucht viel Mut und Kraft.

In unserer Arbeit bemühen wir uns junge Menschen in ihrer Persönlichkeit wahrzunehmen und eigene Erwartungen kritisch zu reflektieren. Die Beratungserfahrung des Jugendmigrationsdienstes zeigt, dass durch die persönlichen Eigenschaften junger Menschen, ihrer Motivation, Ziele und selbstwahrgenommener Handlungsfähigkeit – klassistische Barrieren abgebaut werden können. Nach der Ankunft in Deutschland entwickeln sich selbst unter vergleichbaren Rahmenbedingungen individuelle Lebenswege.

Jungen Menschen werden in Deutschland soziale Aufstiegsmöglichkeiten eröffnet. Unsere Aufgabe als Berater:innen ist es, diese zu erkennen und aufzuzeigen, welche

Schritte für angestrebte Ziele notwendig sind. Eine klassismuskritische Haltung bedeutet für uns, Ressourcen sichtbar zu machen, und jungen Menschen unabhängig von ihrer sozialen Herkunft Mut und die notwendige Unterstützung zu geben, eigene Ziele zu verfolgen.

Ein prägnantes Beispiel aus unserer Beratungspraxis: Ein junger Mann kam im Alter von 13 Jahren allein nach Deutschland. Ohne familiäre Unterstützung vor Ort war er gezwungen, früh Verantwortung für sich selbst zu übernehmen. Trotz schwieriger Startbedingungen – Sprachbarrieren, unsicherem Aufenthaltsstatus, begrenzten finanziellen Mitteln – zeigte er eine hohe Eigenmotivation und klare Ziele. Er nutzte Bildungsangebote konsequent, nahm Beratungen aktiv in Anspruch und entwickelte eine starke Selbstwirksamkeit. Innerhalb weniger Jahre erreichte er einen Schulabschluss und begann eine Ausbildung.

Soziale Herkunft und Klassismus sind zentrale Faktoren in der Jugendmigrationsarbeit. Unsere Aufgabe als Beraterinnen besteht darin, strukturelle Barrieren zu erkennen, eigene Haltungen zu reflektieren und junge Menschen dabei zu unterstützen, ihre Handlungsspielräume zu erweitern und selbstbestimmte Lebenswege zu gestalten.

*Gefördert durch:*

*Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend  
Bezirksamt Bergedorf - Bereich Freiwilliges Engagement*



# HINTER DEN TÜREN VON WOHNUNTERKÜNFTE

Text: Antje Dittrich

**In den Wohnunterkünften Hamburgs beginnt jede Geschichte dort, wo soziale Ungleichheit besonders spürbar ist: in engen Räumen, mit wenig Rückzug, wenig Geld und vielen offenen Fragen. Klassismus zeigt sich hier nicht als lautes Schlagwort, sondern als alltägliche Realität – in fehlendem Zugang zu Bildung, in Unsicherheit gegenüber Behörden, in der Angst, etwas „falsch“ zu machen. Genau hier setzen unsere Angebote an.**

Unsere Arbeit im Projekt „In Kontakt“ beginnt nicht mit Forderungen, sondern mit Beziehung. Wir holen Familien dort ab, wo sie stehen – sprachlich, emotional, finanziell. Wenn eine Mutter Unterstützung beim Lesen eines Briefes bekommt, wird nicht nur übersetzt, sondern Macht geteilt. Wissen wird zugänglich, Abhängigkeit

reduziert. Das ist ein direkter Bruch mit klassistischen Strukturen, die darauf beruhen, dass manche sich im System sicher bewegen können – und andere nicht.

Die Kinderinsel ist mehr als ein Spielraum. Sie ist ein Schutzraum vor Stigmatisierung und ein Trainingsfeld für Selbstwirksamkeit. Hier dürfen Kinder neugierig sein, laut sein, Fragen stellen, Fehler machen. Sie erleben: Meine Bedürfnisse zählen. Meine Stimme ist wichtig. In einer Gesellschaft, in der Armut oft mit Beschämung einhergeht, ist das ein politischer Akt.

Unsere Ausflüge und Begleitungen wirken gegen Klassismus, weil sie Zugänge schaffen, die sonst verschlossen bleiben. Museen, Restaurants, Parks, Schwimmbäder – das sind kulturelle Räume, die häufig als



„nicht für uns“ wahrgenommen werden. Indem wir gemeinsam hingehen, senken wir nicht nur finanzielle Hürden, sondern auch psychologische. Wir normalisieren Teilhabe. Kinder lernen: Diese Orte gehören auch mir.

Besonders wirksam ist dabei das Lernen im Alltag. Fahrpläne lesen, Wege planen, Budgets einschätzen, Anmeldungen ausfüllen – all das sind Kompetenzen, die im Bildungssystem vorausgesetzt, aber nicht für alle gleich zugänglich sind. Wir machen diese „unsichtbaren Regeln“ sichtbar. Damit nehmen wir Klassismus die Grundlage, denn er lebt davon, dass Wissen exklusiv bleibt.

Unsere Angebote sind bewusst niedrigschwellig. Keine Anmeldungen, keine Voraussetzungen, kein Leistungsdruck. Das ist entscheidend, weil Klassismus oft über Hürden funktioniert: Formulare, Fristen, Fachsprache. Indem wir Barrieren abbauen, öffnen wir Räume. Und in diesen Räumen entsteht etwas Neues: Vertrauen, Mut, Perspektive.

So wirkt jede Begleitung, jeder Ausflug, jedes Gespräch gegen die stille Botschaft der Ungleichheit. Wir senden eine andere: Du bist wertvoll. Du darfst teilhaben. Deine Geschichte zählt. Und genau darin liegt die Kraft unserer Arbeit gegen Klassismus – nicht abstrakt, sondern konkret, im Leben der Menschen.

Gefördert durch:  
Bezirksamt Harburg





## EIN ORT ZUM ANKOMMEN

# SPRACHCAFÉS FÜR FAMILIEN

Text: **Antje Dittrich**

**Frau M. betritt das Sprachcafé vom Projekt „Integra“ an einem Vormittag mit ihrem Baby im Kinderwagen. Sie ist Anfang dreißig und lebt seit einigen Jahren in Deutschland. Ihr Alltag ist stark von Sorgearbeit geprägt: Sie kümmert sich überwiegend allein um ihr Kind, verfügt über ein geringes Einkommen und hat derzeit keinen Zugang zu formalen Sprachkursen.**

Das Sprachcafé in ihrem Stadtteil ist für sie einer der wenigen Orte, an dem sie regelmäßig teilnehmen kann, ohne finanzielle oder organisatorische Hürden überwinden zu müssen.

Zu Beginn ist Frau M. unsicher. In vielen Situationen ihres Alltags hat sie erlebt, dass ihre soziale Lage bewertet wird: ihre Ausdrucksweise, ihre Rolle als Mutter ohne festen Job. Diese Erfahrungen führen dazu, dass sie sich oft zurückhält und Angst hat, Fehler zu machen. Im Sprachcafé begegnet ihr jedoch eine andere Haltung. Die Atmosphäre ist offen, Gespräche entstehen auf Augenhöhe, und es wird selbstverständlich akzeptiert, dass Kinder Teil des Raumes sind. Niemand stellt infrage, warum sie ihr Baby dabei hat oder warum sie keinen regulären Kurs besucht.

Im Laufe der Zeit beginnt Frau M., sich stärker einzubringen. Sie erzählt von ihrem Alltag, fragt nach Worten, lacht über eigene Sprachfehler. Die Ehrenamtlichen unterstützen sie, ohne sie zu bevormunden. Statt Defizite zu betonen, knüpfen sie an ihren vorhandenen Kenntnissen und Erfahrungen an. Frau M. erlebt, dass ihre Stimme zählt – auch wenn sie noch nicht perfekt Deutsch

spricht. Dieses Erleben stärkt ihr Selbstvertrauen und ihre Motivation, weiterzulernen.

Das Sprachcafé wirkt klassistischer Benachteiligung entgegen, indem es strukturelle Ausschlüsse abbaut. Die Teilnahme ist kostenfrei, niedrigschwellig und nicht an formale Bildungsnachweise gebunden. Sorgearbeit wird nicht als Hindernis, sondern als Teil der Lebensrealität anerkannt. Dadurch entsteht ein Raum, in dem Menschen wie Frau M. nicht auf ihre soziale Lage reduziert werden, sondern als aktive Teilnehmende wahrgenommen werden.

Für Frau M. ist das Sprachcafé mehr als ein Lernort. Es ist ein sozialer Treffpunkt, an dem sie Kontakte knüpft, Informationen austauscht und Zugehörigkeit erlebt.

Das Fallbeispiel zeigt, dass Sprachcafés einen wichtigen Beitrag zur Anti-Klassismus-Arbeit leisten können, indem sie Teilhabe ermöglichen, Selbstwirksamkeit stärken und gesellschaftliche Ungleichheiten im Alltag konkret abbauen.



Gefördert durch:  
AMIF (Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds)  
Herberge für Menschen auf der Flucht



# KLASSISMUS IM ALLTAG

Text: Tina Lakemeier / Moniek S. Kasteel / Ann-Christin Meyer

**Das Projekt OJusA-Zuwanderung berät Menschen mit Fluchthintergrund zwischen 14-27 Jahren aus dem Bezirk Harburg, die sich in einer nicht selbst zu bewältigenden Lebenssituation befinden und von Regelangeboten nicht ausreichend erreicht werden.**

Wir unterstützen bei allen Themen rund um die Existenzsicherung, der Suche nach einem Arbeits- oder Ausbildungsplatz, einer Wohnung oder wenn es darum geht, die deutsche Sprache in einem Kurs zu erlernen.

Menschen mit Fluchthintergrund gehören zu der Gruppe von Menschen, die am ehesten von (Mehrfach-)Diskriminierungen betroffen sind, u.a. aufgrund ihrer Hautfarbe, ihrem Bildungshintergrund, ihres Namens oder bestehender Sprachbarrieren. Klassismus begegnet uns daher täglich in unserer Arbeit. Und jeden Tag aufs Neue kämpfen wir mit unseren Teilnehmenden dagegen an. Denn trotz der oftmals schwierigen Umstände, in denen sich unsere Ratsuchenden befinden, zeigt sich bei vielen

von ihnen der große Wunsch, bestehende diskriminierende Strukturen zu durchbrechen.

Der Wille zur positiven Veränderung ist klar spürbar. Manchmal sogar so sehr, dass sie dafür schlecht bezahlte Jobs mit schwierigen Arbeitsbedingungen in Kauf nehmen. Viele denken, dass sie nur so an ihrem sozialen Aufstieg arbeiten können. Und weil die ausgesuchten Firmen diskriminierende Bedingungen begünstigen – manchmal sogar neu erschaffen –, befeuern sie die Spirale des Klassismus weiter an.

Wir fragen uns: sind soziale Desintegration und Diskriminierung für immer festgelegt? Nein! Denn in unserer Beratung begegnen wir immer wieder Menschen, die uns das Gegenteil beweisen.

So z.B. Nada\*, die als Minderjährige aus Somalia nach Deutschland geflüchtet ist, nachdem sie Opfer der weiblichen Genitalverstümmelung geworden war. Nada hat in Deutschland die Schule besucht, den ersten Schulabschluss erreicht und eine Ausbildung zur Al-

tenpflegerin begonnen. Als sie schwanger wurde, musste sie ihre Ausbildung abbrechen. Während der Schwangerschaft hat sie sich aber selbstständig für einen B2-Sprachkurs angemeldet und diesen erfolgreich absolviert. Ihr Wunsch war es, trotz Elternschaft die deutsche Sprache weiter zu erlernen.

Mittlerweile ist Nada in einer unbefristeten Anstellung als Altenpflegerin tätig, hat sich einbürgern lassen und lebt mit ihrem Partner und ihren gemeinsamen Kindern in einer kleinen Wohnung.

Nada hat uns gezeigt, dass Klassismus nicht bedeutet, dass Umstände und Werte, in die wir hineingeboren werden, uns für immer prägen müssen. Wir können uns frei machen, aufsteigen und individuelle Lebensziele verfolgen. Dafür braucht es Mut, Durchsetzungsvermögen und vielleicht auch etwas Hilfe von außen. Wir sind stolz auf das, was Nada erreicht hat, und wünschen ihr für ihre Zukunft alles Gute.

**\*Name geändert**





# SOZIALE HERKUNFT, FLUCHT UND BENACHTEILIGUNG

Text: **Fatemeh Khodabandehlou**

Das Projekt richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 14 bis 27 Jahren mit Fluchterfahrung. Ziel des Projektes ist es, Jugendliche zu ermutigen, ihre Freizeit aktiv und selbstbestimmt zu gestalten.

Durch aufsuchende Arbeit und niedrigschwellige Angebote werden Zugänge zu bestehenden Freizeit-, Sport- und Bildungsangeboten in den Unterkünften und im Sozialraum geschaffen. Die Jugendlichen werden dabei unterstützt, ihre individuellen Stärken zu entdecken, weiterzuentwickeln und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten aufzubauen. So werden Selbstwirksamkeit und gesellschaftliche Teilhabe gefördert.

Jugendliche und junge Erwachsene mit Fluchterfahrung leben oft unter schwierigen Bedingungen. Ihre soziale Herkunft ist häufig von Armut, Unsicherheit und belastenden Erfahrungen geprägt. Viele mussten ihre Heimat verlassen, haben Krieg erlebt oder lange Zeit ohne Schulbesuch gelebt. Diese Erfahrungen beeinflussen ihr Leben bis heute.

Viele Jugendliche wohnen auf engem Raum und haben wenig Geld zur Verfügung. Das macht den Alltag schwierig. Die Teilnahme an Freizeitangeboten, Sportvereinen oder Ausflügen ist oft nicht möglich. Auch Lernmaterialien oder ruhige Orte zum Lernen fehlen häufig. Dadurch haben die Jugendlichen schlechtere Chancen als andere Gleichaltrige.

Diskriminierung erleben die Jugendlichen auf verschiedene Weise. Oft wird ihnen in Schule oder Ausbildung weniger zugetraut. Ihre Leistungen werden schneller kritisiert, ihre Stärken seltener gesehen. Manche erleben Ausgrenzung wegen ihrer Herkunft, ihrer Sprache oder ihrer Lebenssituation. Diese Erfahrungen sind verletzend und können entmutigen.

Viele Jugendliche kennen sich im deutschen Schul- und Ausbildungssystem nicht gut aus. Informationen sind kom-



pliziert oder schwer zu verstehen. Häufig fehlt Unterstützung durch Familie oder andere Bezugspersonen. Sprachliche Schwierigkeiten und viele Regeln machen es zusätzlich schwer, eigene Ziele zu erreichen.

Diese ständigen Benachteiligungen wirken sich auf das Selbstwertgefühl aus. Einige Jugendliche ziehen sich zurück oder verlieren den Mut. Andere reagieren mit Unsicherheit oder Frust. Gleichzeitig zeigen viele junge Menschen mit Fluchterfahrung viel Stärke, Durchhaltevermögen und den Wunsch nach einem besseren Leben.

Die pädagogische Arbeit setzt an diesen Lebensrealitäten an. Ziel ist es, Benachteiligung ernst zu nehmen und Jugendliche zu stärken. Ihre Fähigkeiten sollen sichtbar werden, unabhängig von Geld, Herkunft oder Lebensgeschichte. So sollen faire Chancen entstehen und junge Menschen auf ihrem Weg in ein selbstbestimmtes Leben unterstützt werden.

*Gefördert durch: Bezirksamt Harburg*



# KLASSISMUS UND SOZIALE HERKUNFT IN DER WOHNBERATUNG

Text: **William Bayour**

Im Projekt Wegweiser Wohnen begleiten wir Menschen, die Unterstützung im Umgang mit Wohnraum, Vermieter:innen und Behörden benötigen. Dabei begegnen uns regelmäßig die Auswirkungen sozialer Herkunft und klassistischer Strukturen. Soziale Herkunft beeinflusst nicht nur materielle Ressourcen, sondern auch den Zugang zu Wissen über institutionelle Abläufe, Verwaltungssysteme und gesellschaftliche „Selbstverständlichkeiten“.

Klassismus zeigt sich in der Wohnberatung vor allem dort, wo bestimmte Kenntnisse vorausgesetzt werden – etwa im Umgang mit Briefverkehr, Formularen oder Wohnungsunternehmen. Diese Erwartungen orientieren sich häufig an einer fest integrierten Lebensrealität und schließen andere Erfahrungswelten aus.

## Ein Beispiel aus der Praxis

Ein Mann, der seit ein paar Jahren in Deutschland lebt, sollte im Rahmen eines wohnungsbezogenen Anliegens einen Brief an die SAGA schicken. Der Klient fuhr persönlich zur Adresse der SAGA, um den frankierten Briefumschlag dort

in den Hausbriefkasten zu werfen. Das System der gelben Briefkästen der Deutschen Post war ihm nicht bekannt, da es in seinem Herkunftsland so nicht existiert und es ihm auch niemand erklärt hat. Aufgefallen ist es, da er der Kollegin einen Beweis fürs Einwerfen gesendet hat. Diese konnte ihm danach das System erklären.

Diese Situation machte deutlich, wie stark Allgemeinwissen an soziale Herkunft und Sozialisation gebunden ist. Was für viele Menschen selbstverständlich erscheint, ist für andere nicht zugänglich.

## Bedeutung für die Projektarbeit

Im Projekt Wegweiser Wohnen verstehen wir solche Situationen nicht als individuelles Defizit, sondern als Ausdruck struktureller Ungleichheit. Klassismuskritische Wohnberatung bedeutet, diese Hürden wahrzunehmen, verständlich zu erklären und Klient:innen ohne Beschämung zu unterstützen. Ziel ist es, Zugänge zu Wohnraum und wohnungsbezogenen Strukturen transparenter zu machen und die Handlungssicherheit der Klient:innen zu stärken.



Gefördert durch: EhAP Plus



# Klassismus im Kontext Schule

Text: **Pip Schwenckner**

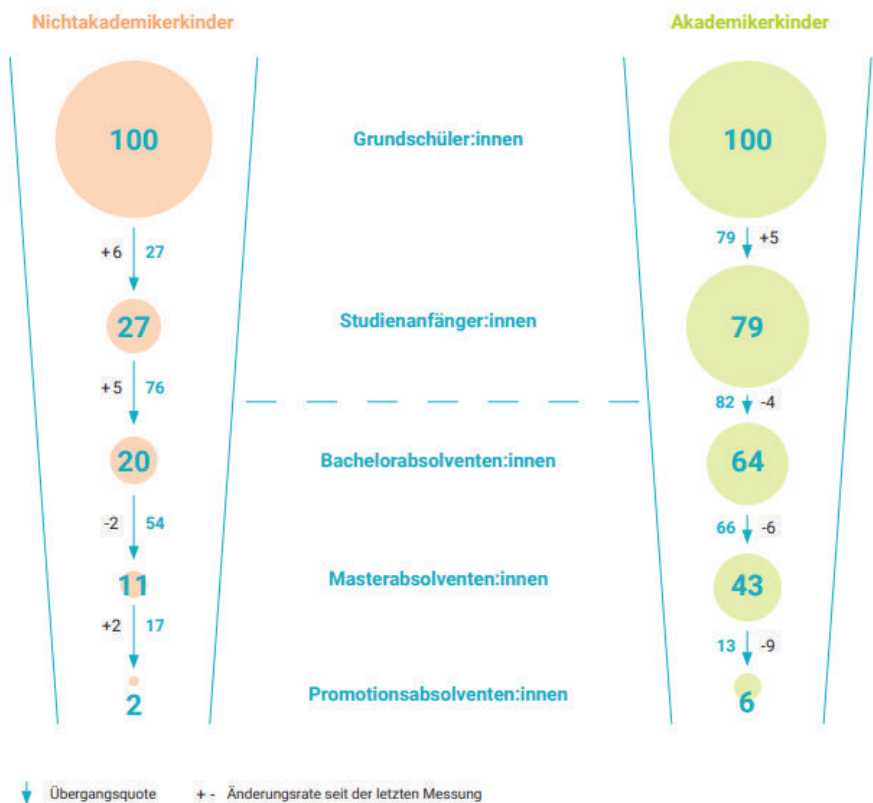
Der Hamburger Sozialindex beschreibt die sozio-ökonomische Zusammensetzung der Schüler:innen an Schulen auf einer Skala von 1 bis 6. Dabei steht eine 1 für Schulen mit Schüler\*innen aus herausfordernden sozio-ökonomischen Verhältnissen, während eine 6 Schulen mit privilegierteren Hintergründen der Schüler:innenschaft beschreibt.

Der Index wird aus acht Indikatoren berechnet: u.a. der Anteil der Schüler:innen an einer Schule, die Leistungen nach dem Bildungs- und Teilhabepaket empfangen haben, Anteil nicht erwerbsfähiger Hilfebedürftiger (SGB II) an der Bevölkerung unter 15 Jahren in den Wohngebieten der Schüler:innen, Anteil der Personensorgeberechtigten, die in den Wohngebieten der Schüler:innen wohnen, Hilfen zur Erziehung empfangen haben (SGB VIII, § 28-35) und Anteil der Arbeitslosen (SGB II) an der Bevölkerung zwischen 15 und 65 Jahren in den Wohngebieten der Schüler:innen.

Der Respekt Coach kooperiert mit der Schule Maretstraße, diese wurde mit dem Sozialindex 1 bewertet. Somit ist das Thema soziale Herkunft und Klassismus in der Arbeit mit der Schule sehr präsent.

Klassismus an Schulen zeigt sich schon durch das mehrgliedrige Schulsystem. Nach der vierten Klasse wird geschaut: Wer kann aufs Gymnasium? Wer auf eine Stadtteilschule? Diese Einteilung

Wie der elterliche Bildungsstatus die eigene Bildungslaufbahn beeinflusst  
Quelle: Hochschulbildungsreport 2021



kann akademische und berufliche Perspektiven versperren. Jugendliche fügen sich oft dem Weg, der ihnen eröffnet wird. Der Maßstab für Erfolg orientiert sich am Habitus der deutschen Mehrheitsgesellschaft.

Klassismuserfahrungen zeigen sich in beiläufigen Erzählungen der Schüler:innen sowie in Zukunftsperspektiven und Freizeitgestaltung. Für viele Schüler:innen finden Theaterbesuche oder Ausflüge in andere Städte nur im Rahmen von Schulveranstaltungen statt.

In der Arbeit mit Schüler:innen, also auch als Respekt Coach, gilt es sensibel zu sein und sich stetig zu hinterfragen, Dinge nicht für selbstverständlich nehmen und Schüler:innen ermutigen Neues zu wagen. Es ist unabdingbar, Klassismus als Diskriminierungsform im Kontext Schule zu erkennen, benennen und zu analysieren.

Gefördert durch: Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend



## Räume, in denen Kinder wieder Kinder sein dürfen

# Hoch hinaus

Text: **Maike Carstensen**

Ein Kind klettert den steilen Berg hinauf, Schritt für Schritt, mit Konzentration und Mut. Für einen Moment zählen weder Herkunft noch Wohnsituation – nur der nächste Griff. Szenen wie diese stehen sinnbildlich für die Arbeit in den kinderfreundlichen Räumen in den Wohnunterkünften.

Die Angebote richten sich an Kinder und Eltern, deren Alltag oft von beengten Wohnverhältnissen, Unsicherheit und begrenzten Ressourcen geprägt ist. Soziale Herkunft beeinflusst, welche Freizeitangebote erreichbar sind und welche Erfahrungen Kindern offenstehen. Klassismus wirkt dabei häufig unsichtbar: Dort, wo Freizeit, Bewegung oder kulturelle Teilhabe als selbstverständlich gelten, bleiben viele Kinder ausgeschlossen.

2025 starteten die kinderfreundlichen Räume an den Standorten Lewenwerder und Am Radeland. Von Beginn an ging es darum, Orte zu schaffen, die niedrigschwellig, verlässlich und frei von Bewertung sind. Räume, in denen Kinder willkommen sind – unabhängig von Status oder Lebenslage – und Eltern Unterstützung erfahren.

Ein besonderes Highlight war die Jungengruppe am Standort Lewenwerder. Hier nutzten die Jungen den geschützten Rahmen, um zu spielen, sich auszuprobieren und Gemeinschaft zu erleben. Ohne Erwartungen oder Leistungsdruck konnten sie laut sein, lachen und sich bewegen – und damit etwas zurückgewinnen, das im Alltag oft zu kurz kommt: unbeschwerte Kindheit.



Auch die Anbindung der Mädchen aus der Unterkunft Am Radeland an den Mädchentreff Harburg eröffnete neue Perspektiven. Der Tanzraum mit großem Spiegel wurde zu einem Ort des Ausdrucks und der Selbstwirksamkeit. Bewegung, Musik und Gemeinschaft ermöglichen Erfahrungen jenseits der Unterkunft und stärken das Gefühl von Zugehörigkeit.

Ein weiterer Höhepunkt war der Ausflug in die Spiel- und Sportscheune Fuxis. Für viele Kinder war es ein außergewöhnliches Erlebnis, das sonst kaum erreichbar ist. Klettern, Trampolin springen und lachen – solche Momente schaffen Erinnerungen und vermitteln: Du darfst hier sein, du gehörst dazu.

Die Erfahrungen aus 2025 zeigen, wie wichtig kinderfreundliche Räume sind. Sie öffnen Zugänge, bauen Barrieren ab und setzen ein klares Zeichen gegen klassistische Ausschlüsse – damit Kinder hoch hinaus können, im Spiel wie im Leben.

*Die Kinderfreundlichen Räume werden in Kooperation an den Standorten von Fördern & Wohnen umgesetzt. Gefördert durch: Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend / Bezirksamt Harburg*



# Wenn Schwimmen lernen mehr ist als eine Selbstverständlichkeit

Im Rahmen meiner Tätigkeit habe ich das Projekt „WasserZeit“ begleitet, ein niedrigschwelliges Bewegungs- und Freizeitangebot für Jugendliche und junge Erwachsene mit Migrations- und Fluchterfahrung. Das Projekt hat mir deutlich gezeigt, wie stark soziale Herkunft und Klassismus den Zugang zu grundlegenden Bildungs- und Freizeitangeboten beeinflussen.

Viele der teilnehmenden Jugendlichen hatten vor Beginn des Projekts noch nie Schwimmunterricht erhalten. Gründe dafür waren unter anderem fehlende finanzielle Ressourcen, mangelnde Angebote im sozialen Umfeld, unsichere Lebenslagen der Eltern, die selbst keinen Zugang zu Schwimmbildung haben. Schwimmen, das gesellschaftlich oft als selbstverständliche Fähigkeit gilt, wurde hier als etwas sichtbar, das stark von sozialen und ökonomischen Voraussetzungen abhängt. Klassismus zeigte sich im Projekt nicht nur strukturell, sondern auch auf individueller Ebene. Einige Jugendliche äußerten Scham oder Unsicherheit, da sie das Gefühl hatten, „zu spät“ Schwimmen zu lernen. Diese Selbstwahrnehmung verdeutlicht, wie gesellschaftliche Erwartungen und Normen Menschen aus benachteiligten sozialen Hintergründen zusätzlich belasten können.

Durch das regelmäßige Training in einem geschützten Rahmen konnten die Teilnehmenden ihre Schwimmfähigkeiten Schritt für Schritt aufbauen. Wichtig war dabei eine Atmosphäre, in der Fehler erlaubt waren und niemand aufgrund fehlender Vorerfahrungen bewertet wurde. Die Fortschritte im Wasser stärkten nicht nur die körperlichen Fähigkeiten, sondern auch das Selbstvertrauen und das Zugehörigkeitsgefühl innerhalb der Gruppe.

Für mich als Fachkraft wurde deutlich, wie wichtig eine klassismuskritische Haltung in der pädagogischen Arbeit ist. Fähigkeiten und Zugänge, die häufig als „normal“ vorausgesetzt

werden, sind oft Ergebnis sozialer Privilegien. Das Projekt „WasserZeit“ hat gezeigt, dass niedrigschwellige und kostenfreie Angebote einen wichtigen Beitrag leisten können, um klassistische Barrieren abzubauen und Teilhabe zu ermöglichen.

Text: **Armel Ogougbe**



Gefördert durch: Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend



## Berufliche Perspektiven für benachteiligte junge Männer

Text: Agnieszka Biskup

Das Projekt Connect4Career begleitet seit Anfang 2025 junge Männer zwischen 18 und 35 Jahren, die besondere Hürden beim Start in Ausbildung und Beruf meistern müssen.

Viele von ihnen leben in finanziell unsicheren Verhältnissen, haben brüchige Bildungsbiografien oder nur eingeschränkten Zugang zu unterstützenden Netzwerken. Die Folgen sind häufig Rückzug, Resignation oder der Abbruch von Bildungs- und Arbeitsprozessen.

Hinzu kommen Erfahrungen von Abwertung, fehlender Anerkennung und institutioneller Distanz, die das Vertrauen der Zielgruppe in bestehende Unterstützungssysteme nachhaltig beeinträchtigen. Viele junge Männer haben erlebt, dass ihre Lebenslagen nur unzureichend verstanden werden und Erwartungen an sie gestellt werden, die nicht mit ihren eigenen Wün-

schen oder ihren tatsächlichen Möglichkeiten übereinstimmen.

Um diese Zusammenhänge sichtbar zu machen und gemeinsam Lösungsansätze zu entwickeln, veranstaltete im November 2025 die Fachveranstaltung „Durchstarten statt Aussteigen – Soziale und berufliche Integration junger Männer“. Die Veranstaltung brachte Fachkräfte aus Praxis, Verwaltung und Wissenschaft zusammen und bot Raum für Austausch über strukturelle Benachteiligungen im Übergangssystem.

Der Impulsvortrag von Prof. Dr. Marc Thielen (Leibniz Universität Hannover) beleuchtete differenziert die Gründe für Benachteiligungen junger Männer in Übergangsprozessen. Dabei wurde deutlich, dass soziale Herkunft, ökonomische Unsicherheit, normative bzw. kulturelle Männlichkeitsanforderungen sowie institutionelle Er-

wartungshaltungen eine große Rolle spielen. Übergänge in Ausbildung und Arbeit erweisen sich insbesondere für junge Männer aus einkommensarmen und bildungsbenachteiligten Milieus als fragile Prozesse.

Die Veranstaltung verdeutlichte exemplarisch den Ansatz des Projektes. Die Probleme der sozial benachteiligten jungen Männer nicht nur als individuelle Hindernisse, sondern als strukturelle Herausforderung zu begreifen und diesem mit kooperativen, ressourcenorientierten und niedrigschwelligen Angeboten zu begegnen.

Durch Vernetzung, fachliche Reflexion und die Entwicklung sozial innovativer Ansätze trägt Connect4Career dazu bei, Übergänge gerechter zu gestalten und jungen Männern nachhaltige Perspektiven zu eröffnen.

*Gefördert durch: Bundesministerium für Arbeit und Soziales über den Europäischen Sozialfonds Plus (ESF Plus), das ESF Plus-Programm „Win-Win: Durch Kooperation zur Integration“, Hamburger Behörde für Wirtschaft, Arbeit und Innovation*



# „fairedelt“ fördert soziale Teilhabe und berufliche Chancen

Text: **Agnieszka Biskup**

Unser Kaufhaus „fairedelt“ im Bezirk Harburg zeigt eindrücklich, wie soziale Teilhabe, Nachhaltigkeit und berufliche Integration zusammengehen. Mit einem Zwei-Preis-System stellt das Haus sicher, dass niemand ausgeschlossen wird, und verhindert gleichzeitig Stigmatisierung.

werden Stoffreste und aussortierte Kleidungsstücke kreativ weiterverarbeitet.

Darüber hinaus eröffnet die Einrichtung langzeitarbeitslosen Menschen neue berufliche Perspektiven. Im Rahmen einer geförderten Beschäftigung sammeln sie hier berufliche Erfahrung,

terstützung, die Würdigung und den Ausbau vorhandener Kompetenzen entstehen nachhaltige Chancen für berufliche Integration.

Auch die Kundschaft profitiert auf vielfältige Weise: Sie findet erschwingliche Möbel, Kleidung und hochwertige Upcycling-Produkte und wird gleichzeitig Teil eines interkulturellen Miteinanders. Viele Kund:innen nutzen das Kaufhaus nicht nur zum Einkaufen, sondern auch als Begegnungsort - für ein Gespräch, zum Austausch oder um Kontakte zu knüpfen, die andernfalls fehlen würden.

Die Arbeit der Einrichtung ist bewusst sozialräumlich verankert. Im Bezirk Harburg ballen sich mehrere Risikofaktoren wie niedrige Einkommen, unsichere Beschäftigungsverhältnisse und viele Quartiere, die schnell als „Problemviertel“ markiert werden.

„fairedelt“ ist deshalb weit mehr als ein Laden. Hier verbinden sich nachhaltiger Einkauf mit Begegnung, gesellschaftliche Teilhabe mit beruflicher Integration. Damit setzt die Einrichtung ein klares Signal. „fairedelt“ macht sichtbar, wie soziales Miteinander funktionieren kann und dass Barrieren zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen durch solche Projekte aufgebrochen werden können.



Im Mittelpunkt stehen Menschen mit kleinem Geldbeutel. Darunter viele zugewanderte Familien, Rentner:innen, Jungerwachsene, aber auch andere Second-Hand-Fans, die Wert auf Umweltbewusstsein und nachhaltige Produkte legen. Ein zentrales Element des Hauses ist die Upcycling-Werkstatt. Hier

erhalten praxisnahe Qualifizierung und bei Bedarf auch sozialpädagogische Begleitung. Die Beschäftigten bringen unterschiedliche Biografien und oft einige Herausforderungen mit - fehlende Abschlüsse, Sprachbarrieren, finanzielle oder familiäre Belastungen, prekäre Wohnverhältnisse. Durch gezielte Un-

Gefördert durch: *Europäischer Sozialfonds und Freie und Hansestadt Hamburg*



## GRÜNGRUPPEN

# ANERKENNUNG JENSEITS DER ERWERBSARBEIT

Text: **Agnieszka Biskup**

**Die Grüngruppen bieten langzeitarbeitslosen Menschen seit vielen Jahren eine wichtige Brücke zur gesellschaftlichen Teilhabe. Sie verbinden praktische Arbeit mit sozialpädagogischer Begleitung und eröffnen so neue Perspektiven für Menschen, die aufgrund gesundheitlicher Einschränkungen, einer Suchtproblematik, ihres Alters oder langjähriger Arbeitslosigkeit kaum noch realistische Chancen auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt haben.**

Das Angebot der Arbeitsgelegenheiten bedeutet für die Zielgruppe weit mehr als ein kleiner Zuverdienst zum Bürgergeld. Es gibt den Teilnehmenden das Gefühl, gebraucht zu werden und etwas Sinnvolles beizutragen. Ein geregelter Tagesrhythmus, klare Aufgaben und sichtbare Ergebnisse verleihen ihren Leben Struktur und Stabilität – zentrale Aspekte, die im Alltag vieler Betroffener oft fehlen. Die Grüngruppen wirken damit den Mechanismen sozialer Ausgrenzung entgegen und bieten einen geschützten Rahmen, in dem individuelle Fähigkeiten neu entdeckt und weiterentwickelt werden können.

Die Tätigkeiten sind vielfältig. Die Teilnehmenden pflegen Parkanlagen, Grünstreifen und Spielplätze, harken Wege, entfernen Wildwuchs und tragen so zu einem schöneren Stadtbild bei. Dabei übernehmen sie Aufgaben, die über die reguläre kommunale Grünpflege hinausgehen. Positive Rückmeldungen aus der Bevölkerung zeigen, dass das gepflegte Erscheinungsbild der Grünanlagen nicht unbemerkt bleibt. Besonders für Menschen, die in ihrer Erwerbsbiografie oftmals kaum Beachtung fanden, ist dieses Erleben von Wertschätzung von besonderer Bedeutung.

Einen weiteren Schwerpunkt bilden die Holzwerkstätten. Dort steht das handwerkliche Tun im Mittelpunkt. Es werden Hochbeete, Blumenkästen gebaut und kleine Projekte durchgeführt. Die Teilnehmenden lernen grundlegende Techniken der Holzverarbeitung, schulen ihr handwerkliches Geschick und erfahren durch die sichtbaren Arbeitsergebnisse Stolz und Bestätigung.

Begleitet werden alle Teilnehmenden von erfahrenen Anleitungenkräften und zwei Sozialpädagoginnen, die individuelle Unterstützung bieten, bei persönlichen Problemen beraten und Perspektiven aufzeigen. So entsteht ein Raum, in dem sich Menschen mit schwierigen Ausgangsbedingungen stabilisieren, soziale Kontakte aufbauen und neue Zuversicht entwickeln können.

Leider müssen alle drei Grüngruppen aufgrund auslaufender Fördermittel im Februar 2026 beendet werden. Mit ihrem Wegfall verschwindet bei IN VIA Hamburg e.V. ein niedrigschwelliges Angebot, das über viele Jahre hinweg einen wichtigen Beitrag zur sozialen Teilhabe von langzeitarbeitslosen Menschen geleistet hat.

Gefördert durch: [Jobcenter team.arbeit.hamburg](http://Jobcenter.team.arbeit.hamburg)





## „JETZT BIN ICH DRAN!“ ERÖFFNET CHANCEN FÜR FRAUEN

# AUCH WENN DAS SYSTEM GRENZEN SETZT

Text: Myriam Langhans / Agnieszka Biskup

**Für viele zugewanderte Frauen ist der Weg in den Beruf in Deutschland alles andere als gerade. Fehlende Abschlüsse, Sprachbarrieren und unsichere Bleibeperspektiven stellen enorme Hürden dar. Das ESF Projekt „Jetzt bin ich dran! – zugewanderte Frauen starten beruflich durch“ unterstützt genau hier. Es begleitet Frauen individuell, zeigt Wege in den Arbeitsmarkt auf und macht ihre Kompetenzen sichtbar – auch solche, die außerhalb formaler Abschlüsse erworben wurden.**

Ein Beispiel ist H., 40 Jahre alt, aus einem afrikanischen Land, Mutter von fünf Kindern. In ihrer Heimat verkaufte sie 14 Jahre lang Obst und Gemüse. In Deutschland zählt diese Erfahrung kaum, dazu reichen ihre Sprachkenntnisse nur bis B1. Ziel von H. ist die Arbeit in der Pflege. Da eine Ausbildung zur GPA beim Projekteintritt aufgrund des Sprachniveaus noch nicht in Frage kam, wurde stattdessen eine weniger anspruchsvolle Qualifizierung zur Pflegehelferin in Betracht gezogen. Leider blieben die Bewerbungen der Teilnehmerin bei diversen Pflegeeinrichtungen erfolglos.

In der Zwischenzeit nahm H. an einem Intensivkurs im Rahmen des Projektes teil und wurde später in eine neunmonatige berufsvorbereitende Maßnahme mit Schwerpunkt Pflege und Fachdeutsch vermittelt. Sie bestand danach die Eignungsprüfung erfolgreich und bewies dabei durchgehend ihre Lernbereitschaft und hohes Engagement. Parallel bildete sie sich ehrenamtlich zur Stadtteilmutter aus und unterstützte andere Zugewanderte als Sprach- und Kulturdolmetscherin. Doch das Leben stellte die Teilnehmerin immer wieder vor neue Herausforderungen.

Die Familie verlor ihre Wohnung durch die Vorurteile und Beschwerden einer Nachbarin und lebte monatelang zu



siebt in einem einzigen Hotelzimmer. Trotz dieser Belastung blieb H. motiviert. Als sie nach dem Ende der Vorbereitungsmaßnahme eine Qualifizierung zur Pflegehelferin beantragte, verweigerte das Jobcenter die Finanzierung – mit der Begründung, ihre Wohnsituation sei ungeeignet zum Lernen.

Dieser Fall zeigt, dass berufliche Integration nur gelingt, wenn persönliche Motivation auf gezielte Förderung und verlässliche strukturelle Unterstützung trifft. Das Projekt „Jetzt bin ich dran! –

zugewanderte Frauen starten beruflich durch“ hilft Frauen wie H. dabei, trotz gesellschaftlicher Barrieren ihre Potenziale zu entfalten.

H. wird im Projekt weiter begleitet und an ergänzende Angebote von IN VIA wie „Wegweiser Wohnen“ vermittelt. Ihre Beraterin bestärkt sie darin, ihre beruflichen Ziele trotz dieser Rückschläge nicht aus den Augen zu verlieren.



# PAULA – PRAKTIKA, ARBEIT UND LERNANGEBOTE

Text: Daniela Haine / Agnieszka Biskup

**Das Projekt PAuLA unterstützt Frauen aus benachteiligten Quartieren bei der Suche nach Ausbildung und Arbeit. Das Angebot umfasst sowohl individuelles Coaching als auch Gruppenformate. Ziel ist es, Frauen Orientierung im deutschen Arbeitssystem zu vermitteln, ihre individuellen Ressourcen zu stärken und den Zugang zum Arbeitsmarkt zu verbessern.**

die Teilnehmerinnen kreativ mit dem Thema sowie ihren eigenen Erlebnissen auseinander.

Ein Interview mit einer der Projektteilnehmerinnen verdeutlicht beispielhaft, welchen Hürden viele arbeitssuchende Migrantinnen begegnen. Frau K., 30 Jahre alt und kurdischer Herkunft, lebt seit zehn Jahren in Deutschland. Sie hat Deutsch bis zum Niveau B2 gelernt und

Auf ihre Online-Bewerbungen erhält sie häufig keine Antwort: „Manchmal habe ich das Gefühl, wenn sie meinen Namen lesen oder hören, bekomme ich gleich eine Absage.“ Im persönlichen Kontakt dagegen macht sie bessere Erfahrungen: „Durch die Firma, in der ich ein Praktikum gemacht habe, habe ich auch einen Job gefunden – da habe ich sie überzeugt, dass ich das kann.“

Auch im Alltag oder bei der Wohnungssuche erlebt die Teilnehmerin oft subtile, manchmal auch deutliche Formen von Ausgrenzung: „Selbst wenn man lange hier lebt, bleibt man für viele die Ausländerin – wegen des Akzents, des Namens oder des Aussehens.“

Gleichzeitig betont Frau K., wie wichtig Begleitung und Orientierung sind: „Ich hätte mir gewünscht, dass mir früher jemand erklärt, wie hier Arbeitssuche funktioniert – Bewerbung, Lebenslauf, Vorstellungsgespräch.“ Genau diese Unterstützung bekommt sie jetzt im Projekt PAuLA. Die Teilnahme hilft ihr, ihre Erfahrungen einzuordnen und mehr Selbstvertrauen zu gewinnen.

Das Projekt verdeutlicht eindrucksvoll, dass der Zugang zu Ausbildung und Arbeit häufig davon abhängt, ob Menschen Unterstützung erhalten und eine Chance bekommen, ihre Kompetenzen weiterzuentwickeln und zu zeigen – unabhängig von kultureller oder sozialer Herkunft. Durch Beratung und persönliche Begleitung eröffnet PAuLA Frauen wie K. die Möglichkeit, ihre beruflichen Ziele zu verwirklichen und aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.



Im Rahmen des Deutschtreffs „Wort-Stark“ tauschen sich die Teilnehmerinnen regelmäßig über Themen aus dem Berufsleben und ihrem Alltag aus. In diesem Zusammenhang wurde auch Klassismus thematisiert. Mithilfe einer Collage nach Ampelprinzip setzten sich

arbeitete zunächst in der Reinigung und in der Pflege. Nach einer zweieinhalbjährigen Umschulung zur Kauffrau für Büromanagement schloss sie ihre Ausbildung erfolgreich ab – doch auch sieben Monate später sucht sie noch immer eine feste Anstellung.

*Gefördert durchs: Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen über Europäischen Sozialfonds Plus (ESF Plus) das ESF Plus-Programm „BIWAQ V“, Hamburger Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen, Behörde für Wirtschaft, Arbeit und Innovation*



# Vielen Dank für die Unterstützung und die gute Zusammenarbeit!

Europäischer Sozialfonds  
Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend  
Bundesministerium des Innern und für Heimat  
Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen  
Bundesministerium für Arbeit und Soziales  
Bundesamt für Migration und Flüchtlinge

Schleswig-Holstein Ministerium für  
Soziales, Gesundheit, Jugend, Familie und Senioren

Freie und Hansestadt Hamburg  
Sozialbehörde Hamburg  
Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB)  
Jobcenter team.arbeit.hamburg  
Bezirksamt Harburg  
Quartiersfonds Harburg  
Jugendförderung Süderelbe  
Lokale Partnerschaften für Demokratie Harburg und Süderelbe  
Bezirksamt Bergedorf  
Flüchtlingsfonds Bezirksamt Bergedorf  
Bezirksamt Mitte  
Quartiersfonds Mitte

Gemeinde Henstedt-Ulzburg

Caritasverband für das Erzbistum Hamburg e.V.  
Erzbistum Hamburg: Abteilung Schule und Hochschule  
Kirchengemeinde Bergedorf  
Kirchengemeinde St. Paulus Billstedt  
Hauptkirche St. Jacobi Kirche  
Hauptkirche St. Petri  
St. Petri Altona

Aktion Mensch  
Alexander und Dorit Otto Stiftung  
ATP Elektronik GmbH  
Bank im Bistum Essen  
Baugenossenschaft Süderelbe  
Buhck-Stiftung  
BUDNIANER HILFE e.V.

Commerzbank  
Daniel Lawaetz Stiftung  
DDB Hamburg GmbH  
Elisabeth-Kleber-Stiftung  
Freiwilligennetzwerk Harburg - Geld für Gutes  
GlücksSpirale  
Hamburger Spielräume  
Hamburger Spendenparlament  
Hans Weisser Stiftung  
Harburger Turnerbund von 1865 e.V.  
Heimspiel.Für Bildung der Alfred Töpfer Stiftung  
Herbert-Scholl-Stiftung  
F.V.S. und Joachim Herz Stiftung  
NDR Hand in Hand für Norddeutschland  
Radio Hamburg Hörer helfen Kindern e.V.  
SAGA Stiftung Nachbarschaft  
Stiftung für Engagement in Bergedorf  
Trikot für die Welt e.V.  
Verein Herberge für Menschen auf der Flucht

Adolph Diesterweg - Grundschule  
Anton-Rée-Schule Allermöhe  
Clara-Grunwald-Schule  
Bildungsabteilung im ReBBZ Mitte  
Standort Präbenweg  
Bildungsabteilung im ReBBZ Süderelbe  
Goethe Schule Harburg  
Ganztagsgrundschule Am Johannisland  
Grundschule An der Haake  
Katholische Schule Harburg  
Domschule St. Marien  
Lessing-Stadtteilschule  
Niels-Stensen-Gymnasium  
Schule Maretstraße  
Stadtteilschule Finkenwerder  
Stadtteilschule Fischbek-Falkenberg  
Stadtteilschule Süderelbe

---

... und ein herzlicher Dank geht auch an die Freund:innen und privaten Spender:innen von IN VIA Hamburg e.V.



# Daten und Fakten

## Ehrenamt

5	Jugendvorstand
8	Wellcome Engel
25	Peerberater:innen [U25] Online Suizidprävention
13	KrisenNetz
10	Hoodläufer:innen
45	Sprach- und Kulturdolmetscher:innen
30	Kiezläufer:innen
5	Sonstige
141	Gesamt

## Schulbezogene Jugendsozialarbeit

13	Schulstandorte aller Schulformen
19	Mitarbeitende
30	Ehrenamtliche
1.122	Klient:innen (Schüler:innen, Eltern & Lehrkräfte)

## IN VIA Kita gGmbH

3	Schulstandorte
24	Mitarbeitende
2	Studierende / Dualer Studiengang
13	Honorarkräfte
372	Kinder täglich
263	Ferienkinder

## Migration

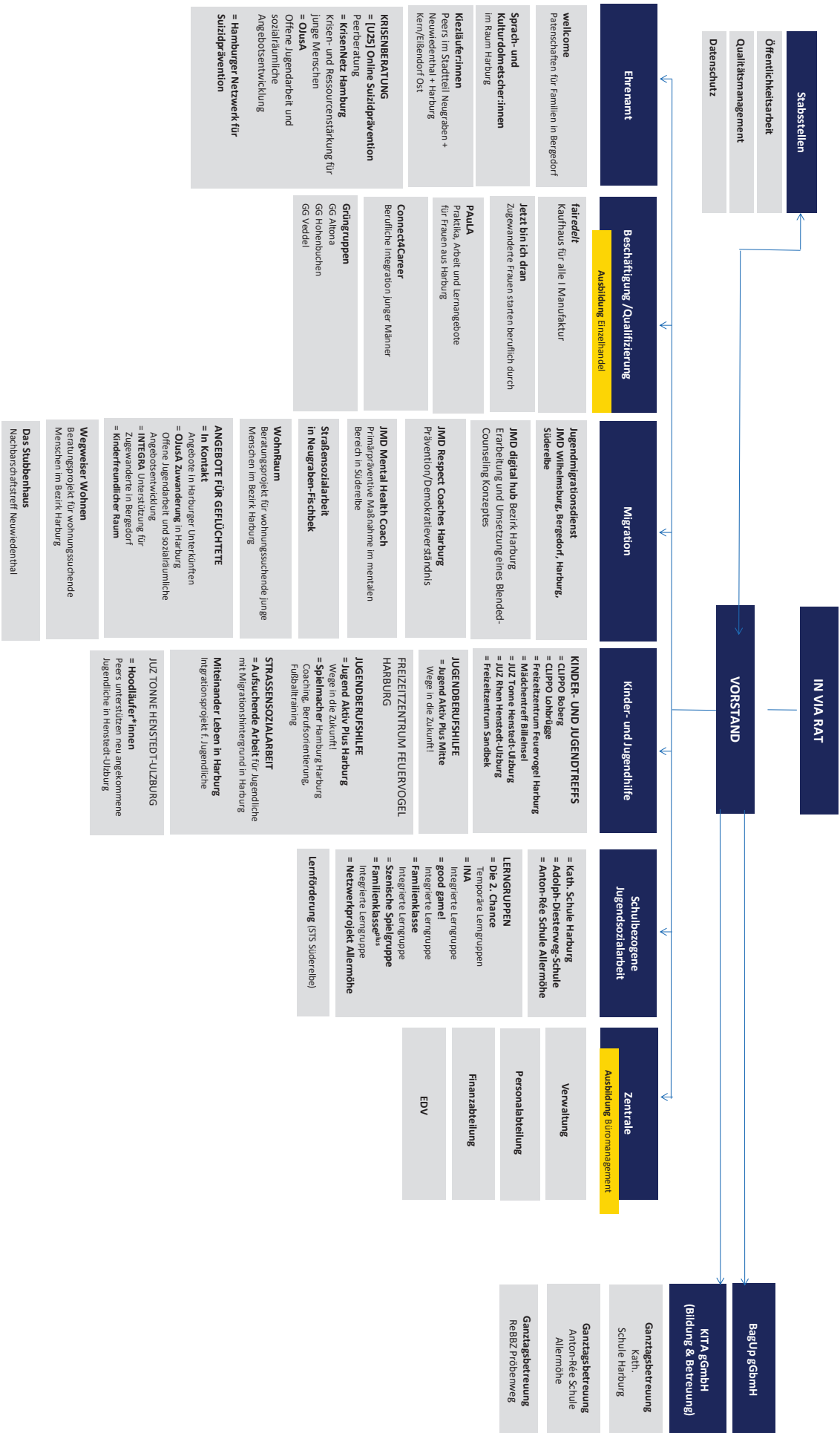
25	Mitarbeitende
43	Ehrenamtliche
2.488	Teilnehmende

## Kinder- und Jugendhilfe


7	Einrichtungen
20	Mitarbeitende
1	Honorarkraft
75	Ehrenamtliche
31.015	Teilnehmende

## Beschäftigung/Qualifizierung

29	Mitarbeitende
10	Ehrenamtliche
45	Projektteilnehmende in geförderten Beschäftigungsverhältnissen nach § 16i SGB II
412	Teilnehmende
2.010	(registrierte) Kund:innen im Sozialkaufhaus fairedelt





Verein	Geschäftsfelder	Personalstruktur	Zahlen und Fakten
<p>Gründungsjahr: 1991  <b>IN VIA Hamburg e.V.</b>                      Gotenstraße 10, 20097 Hamburg                      Vereinsregister VR 13448 Amtsgericht Hamburg</p> <p><b>IN VIA Hamburg e.V. ist aufgrund der Förderung des Wohlfahrtswesens von der Körperschaftsteuer nach § 5 Abs1 Nr. 9 KStG von der Körperschaftsteuer und nach § 3 Nr. 6 GewStG von der Gewerbesteuer vom Finanzamt Hamburg Nord (St.nr. 17/433/05236) befreit.</b>  <a href="http://www.invia-hamburg.de">www.invia-hamburg.de</a></p> <p>Satzung; Selbstverständnis/Leitbild Organigramm</p>	<p><b>Bildung &amp; Betreuung</b>                      Ganztägige Bildung und Betreuung (GBS/GTS)</p> <p><b>Kinder- und Jugendhilfe</b>                      Jugendsozialarbeit, Jugendberufshilfe Häuser der Offenen Kinder- und Jugendarbeit</p> <p><b>Schulbezogene Jugendsozialarbeit</b>                      Sozialarbeit an Schule                      Schulprojekte bei Schulverweigerung Lernförderung &amp; Beratung</p> <p><b>Ehrenamt</b>                      Projekte/Angebote in allen Bereichen                      Ausbildung von Peerberater:innen                      Patenschaftsmodelle</p> <p><b>Migration</b>                      Einrichtungen und Projekte für                      Zugewanderte                      Träger einer Begegnungsstätte für                      Anwohner:innen</p> <p><b>Beschäftigung / Qualifizierung</b>                      Arbeitsgelegenheiten und                      berufliche Integrationsprojekte</p> <p><b>Spenden und bedeutende Finanzgeber</b>                      Detaillierte Angaben finden sich im Jahresabschluss. IN VIA hat im Jahresumsatz 2025 ca. 7 Mio. Euro erreicht über öffentliche Mittel, nichtöffentliche Mittel, Zuwendungen, zweckgebundene Spenden und andere</p> <p><b>Bedeutende Auftraggeber</b>                      Freie und Hansestadt Hamburg, Fachamt für Jugendhilfe, ESF Hamburg, ESF Bund, BMFSFJ, Team Arbeit Hamburg.</p>	<p><b>181 Personen in folgenden Bereichen:</b></p> <p><b>12</b> Verwaltung und EDV  <b>88</b> Sozialarbeit und Sozialpädagogik  <b>6</b> Garten- und Landschaftsbau  <b>4</b> Einzelhandel  <b>2</b> Upcyclingwerkstatt  <b>3</b> Reinigung  <b>42</b> in geförderten Beschäftigungsverhältnissen  <b>24</b> Sozialarbeit IN VIA Kita gGmbH</p> <p><b>225 Honorarkräfte für temporäre und zusätzliche Aufgaben</b></p> <p><b>53 Ehrenamtliche in allen Fachbereichen</b></p> <p><b>Mitarbeitervertretung</b> nach der Mitarbeitervertretungsordnung (MAVO) für die Erzdiözese Hamburg</p> <p><b>Anwendung des Tarifvertrags:</b>                      AVR Caritas Tarifgebiet Ost (Arbeitsvertragliche Richtlinien des Deutschen Caritasverbandes)</p>	<p><b>Kinder- und Jugendhilfe</b>                      31.015 Teilnehmende p.a.</p> <p><b>Schulbezogene Jugendsozialarbeit</b>                      1.122 Schüler:innen/Familien/Lehrkräfte p.a.</p> <p><b>Bildung und Betreuung</b>                      372 Kinder täglich                      263 Ferienkinder p.a.</p> <p><b>Ehrenamtsprojekte</b>                      7.430 Kontakte p.a.</p> <p><b>Migration</b>                      2.488 Teilnehmende p.a.</p> <p><b>Beschäftigung / Qualifizierung</b>                      412 Teilnehmer:innen p.a.</p> <p><b>Sozialkaufhaus fairedelt</b>                      2.010 registrierte Kund:innen p.a.</p> <p><b>Standorte IN VIA Hamburg e.V.</b>                      26 Standorte in Hamburg                      2 Standorte in Henstedt-Ulzburg</p> <p><b>Seit 2013 nach AZAV zertifiziert.</b></p>
<p><b>IN VIA Deutschland e.V.</b> mit 27 Verbänden in 70 Städten  <a href="http://www.invia-deutschland.de">www.invia-deutschland.de</a></p> <p><b>Diözesanverband</b> im Erzbistum Hamburg mit 3 eingetragenen Ortsvereinen in Rostock, Lübeck, Hamburg</p> <p><b>Gründung Tochtergesellschaften:</b>  <b>2020 BAGUP gGmbH</b>                      HBR 162988 Handelsregister B des Amtsgerichts Hamburg  <b>2024 KITA gGmbH</b>                      HRB 186830 Handelsregister B des Amtsgerichts Hamburg</p>	 <p>Zugelassener Träger nach AZAV                      www.tuv.com                      ID: 900038606</p> <p><b>TÜV Rheinland ZERTIFIZIERT</b></p> <p>Stand 2025</p>		

